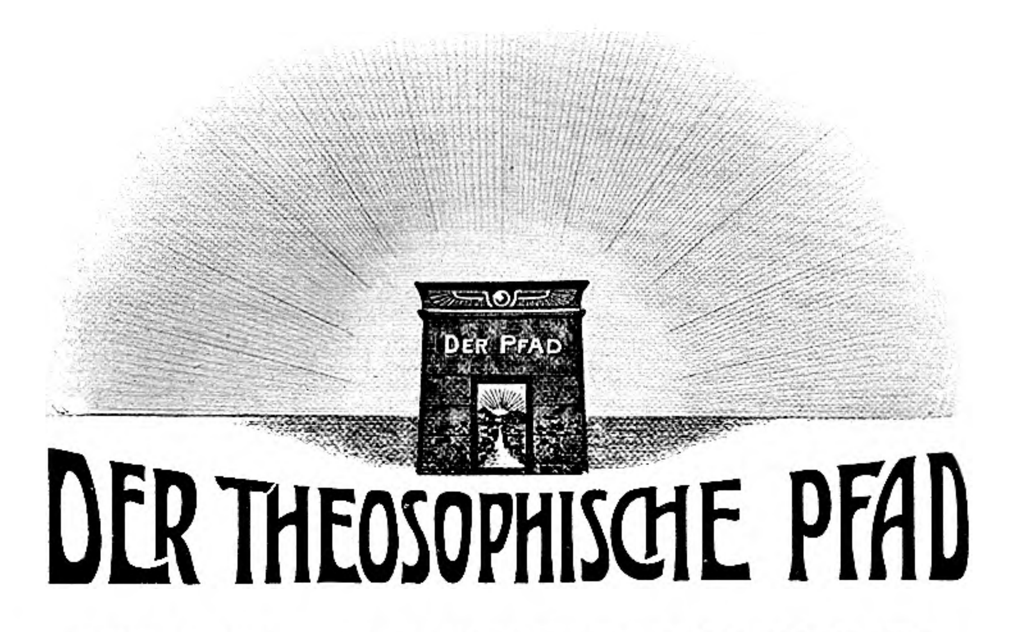


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Wie kommt unser physischer Körper zu dem Zustande von Vollkommenheit, in dem er jetzt gefunden wird? Durch Millionen von Jahren der Evolution, selbstverständlich, aber niemals durch den Tierzustand, oder von Tieren her, wie der Materialismus lehrt. . . .

Der »Atem des Himmels« oder vielmehr der Atem des Lebens, der in der Bibel Nephesch genannt wird, ist in jedem Tiere, in jedem belebten Stäubchen und in jedem mineralischen Atom. Aber keines von diesen hat gleich dem Menschen ein Bewußtsein von der Natur dieses »höchsten Wesens«, weil keines die göttliche Harmonie in seiner Form hat, wie sie der Mensch besitzt. Es ist so, wie es Novalis und keiner seither besser gesagt hat, und wie es Carlyle wiedergibt:

> Es gibt blos einen Tempel im Weltall und der ist der Körper des Menschen. Nichts ist heiliger als diese hohe Form. . . . Wir berühren den Himmel, wenn wir unsere Hand auf einen menschlichen Körper legen! Dies klingt wie eine bloße Redeblume; aber es ist nicht so. Wenn wohl überlegt, wird es sich als eine wissenschaftliche Tatsache erweisen; als der Ausdruck . . . der tatsächlichen Wahrheit der Sache. Wir sind das Wunder der Wunder — das große unergründliche Geheimnis. . . .

H. P. Blavatsky.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.--
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XI. JAHRGANG JANUAR 1913 NUMMER 10

INHALT



BLICK AUF DEN GRUND UND BODEN DES INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIERS ZU POINT LOMA, CALIFORNIEN, VOM TEMPEL DER MUSIK UND DES DRAMAS

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XI. JAHRGANG JANUAR 1913 NUMMER 10

Jene von uns, welche denken, daß Wissen erlangt werden kann, ohne den Weg der Liebe zu verfolgen, gehen fehl. Die Seele wird nur das gewahr, was ihr notwendig ist. Sie verlangt Altruismus, und so lang dieser fehlt, so lange wird bloßes intellektuelles Studium zu nichts führen.

William Q. Judge.

THEOSOPHIE FÜR DIE JUGEND
von einem Schüler der Theosophie

Eines der Zeichen der Zeit ist das weitverbreitete Interesse an der Psychologie des Kindes. Dies ist nur logisch; denn mit dem allmählichen Niederbrechen des blinden Dogmenglaubens in dem Gemüt der Menschen kam ein gradweises Aufbauen eines Glaubens an die Lehre der Evolution. Wenn die jetzigen Zustände nur die logischen Folgen der vergangenen sind — denn Evolution ist die geschriebene Urkunde Karmas, des unerbittlichen Gesetzes von Ursache und Wirkung — so ist die Zukunft das Kind der Gegenwart, und wir können sie nach unserem Belieben formen. Deshalb hängt alle zukünftige Entwicklung davon ab, daß der Menschheit wahres Wissen über das Leben und ihre Schicksale zuteil wird. Diejenigen, welche dies begriffen haben, sind natürlich zu dem Glauben gekommen, daß nichts von größerer Wichtigkeit ist als die Erziehung der Kinder, denn darauf beruht die Zukunft der Generationen.

Als vor fünfunddreißig Jahren das Gemüt der Menschen für Theosophie, die ewige Lehre der Seele, reif war, wurde sie der westlichen Welt durch Helena P. Blavatsky gebracht. Sie lehrte uns, daß wir Seelen sind, *Seelen,* Schöpfer, nicht Opfer unseres eigenen Schicksales, und daß die ganze Entwicklung in unseren eigenen Händen liegt. Und zu keiner Klasse der Menschheit zog es ihr großes Herz mehr als zu den mißverstandenen und falsch erzogenen Kindern in der Welt. Hier folgen ihre eigenen Worte:

Wenn wir genug Geld hätten, so würden wir Schulen gründen, in welchen den Kindern mehr gelehrt werden würde als Lesen und Schreiben und

welche keine Hungerkanditaten hervorbringen würden. Vor allem sollte den Kindern Selbstvertrauen, gegenseitige Hilfsbereitschaft und, mehr als alles andere, selbständiges Denken und Urteilen gelehrt werden. Wir würden das rein mechanische Üben des Gedächtnisses auf das Mindestmaß beschränken und diese Zeit mehr zur Entwicklung und Übung der inneren Sinne, Anlagen und latenten Fähigkeiten verwenden. Wir würden jedes Kind als eine Einheit behandeln und es so erziehen, daß eine höchst harmonische und gleichmäßige Entfaltung all seiner Kräfte stattfände und daß seine besondere Begabung ihre volle, natürliche Entwicklung nehmen könnte. Unser Ziel würde es sein, intellektuell und moralisch *freie* Männer und Frauen zn schaffen, welche in allen Beziehungen vorurteilslos und vor allem *selbstlos* wären.

(Schlüssel zur Theosophie.)

Diejenigen, welche in enger Berührung mit dem Herzensleben der Kinder leben, sind oft über den mystischen, spirituellen Charakter der ersten Kinderfragen erstaunt:

Wer bin ich? Von wo komme ich her? Und wie komme ich hierher? Warum sehen wir den Wind nicht? Was macht das Gras wachsen? Was bedeutet »auf ewig«? Warum sterben die Blumen und Insekten immer im Herbst und kommen im Frühling wieder zu uns? Was macht der Mond? Woher kommen die Sterne? Was ist die Sonne? Was ist Gott?

Für ein Kind von drei oder vier Jahren ist der Schnitt seiner Kleider oder der Preis der Kohlen oder die letzte Wahl von keiner Wichtigkeit; vielmehr werden wir durch des Kindes Fragen gezwungen, anzunehmen, daß so eine kleine Pilgerseele die Art der Reise, die vor ihr liegt, intuitiv ahnt und deshalb nach *geistigem Wissen,* dem einzigen Kompaß, der zu führen vermag, verlangt. »Die Seele weiß, was sie benötigt«; deshalb ist es die allerwichtigste Sache der Welt, daß diese ersten mystischen Fragen eines Kindes richtig beantwortet werden.

Warum ist dies wichtig? Weil das Kind eine Seele, ein Kämpfer und frühzeitig dazu bestimmt ist, an dem Kampfe, welchen wir Leben nennen, teilzunehmen. Soll sich diese göttliche Kämpferseele in den Gefechten auf der Straße, in Geschäftskonkurrenzen oder professioneller Eifersucht — dem Fluche dieser Welt der List — betätigen? Oder soll dieser Kämpfer nicht lieber mit der niederen, persönlichen Natur kämpfen, diesem elementalen Selbst, dessen Besiegung schwerer ist als die Einnahme einer Stadt? Dies alles hängt von den Idealen ab, welche einem Kinde in den ersten Jahren seines Lebens gegeben werden. Daß es fragend auf uns nach geistigen,

hohen Idealen schaut, zeigen seine Fragen klar. „Gebt mir ein Kind bis zu seinem vollendeten siebenten Jahre, und alle Versuchungen der Welt werden es später nicht mehr berühren, denn es wird die Göttlichkeit seiner eigenen Seele erkannt haben", sagt Katherine Tingley.

Die Kämpferseele muß in die Schlacht eintreten; was für eine Ausrüstung wird sie unbesiegbar machen? Es ist das Wissen des Lebens, das Wissen von ihr selbst, von der Zweiheit ihrer eigenen Natur, von dem Engel und dem Dämon in ihrem eigenen Herzen, von welchen jeder der Herr sein will. Sie muß das Wissen über die zweierlei Kräfte besitzen, welchen sie im Leben begegnet und welche sie durch die Alchimie des geistigen Willens umwandeln muß; sie muß ihre eigene Göttlichkeit kennen, muß wissen, *daß sie eine Seele* und deshalb unbesiegbar ist und daß sie durch nichts beherrscht werden kann, ausgenommen durch die Befehle ihres eigenen Gewissens, ihres eigenen, höheren Selbstes. Mit einem Worte, die Rüstung, welche sie benötigt, ist Theosophie.

Katherine Tingley sagt uns das, was alle Weltlehrer von Anfang an der unachtsamen Menschheit erklärt haben, daß die rechte Zeit, um eine Rüstung anzulegen, *vor* der Schlacht ist, und nicht nach derselben. Wartet der Soldat, bis der Kampf begonnen hat, um seine Patronentasche zu füllen und sein Gewehr aufzunehmen? Nein! Und trotzdem sind seit Zeitaltern junge Seelen in die Arena dieses Kampfes eingetreten mit den Leidenschaften, mit den Begierden ihres niederen Selbstes behaftet, ohne Ausrüstung und Waffen. Können wir uns wundern, daß die Welt mit moralisch Schiffbrüchigen überflutet ist, daß der Durchschnittsmensch als ein Enttäuschter stirbt und froh ist, aus diesem Jammertal erlöst zu werden, daß so viele junge Männer bei der ersten Enttäuschung durch Selbstmord oder Ausschweifungen enden und daß so viele junge Frauen in Hysterie und Nervenkrankheiten versinken? Müssen die Kinder der Rasse auf immer dieselben Gefahren laufen, ihre besten Jahre verschwenden, unnötige Leiden ausstehen, ihre Kraft und Zeit nutzlos vergeuden — alles dies, weil sie ohne ihre geistige Rüstung in den Kampf des Lebens eintreten?

Die Menschheit ist in verschiedenen zyklischen Perioden der Vergangenheit zu ihren Pflichten den Kindern gegenüber erwacht; zu solchen Zeiten sind immer große Weltlehrer, Gottesboten der Wahrheit, erschienen. Wieder ist die Menschheit aufgewacht und

hat sich ihrer Pflichten den Kindern der Rasse gegenüber erinnert. Wieder sind große Weltlehrer gekommen, H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley, welche uns durch die Theosophie eine schimmernde Rüstung für den Kampf des Lebens gegeben haben. Diejenigen, welche sie tragen, können durch keine Unterdrückung vertilgt werden; kein Feind kann sie zwingen, auch nur einen Schritt zurückzuweichen. Und die Herzen jener, welche mehr an andere als an sich selbst denken, bekümmern sich auch mit großem Mitgefühl um die Kinder ihrer Rasse und sehnen sich danach, sie, die Kämpfer der Zukunft, in diese leuchtende Rüstung zu kleiden.

Wie kann dies ausgeführt werden? Katherine Tingley hat es uns erzählt in Symbolen. Wann soll es gemacht werden? *Vor der Schlacht,* in der kritischen ersten Periode, wenn das Kind das Leben zu betrachten beginnt und uns über tiefe, meist mystische Wahrheiten befragt.

Warum können wir dem Kinde Philosophie nur in symbolischer Form lehren? Weil die Seele ein Mikrokosmos, eine Welt im Kleinen, der Spiegel des Universums ist. Viele Mystiker haben dies erklärt und geglaubt, aber H. P. Blavatsky war der erste Lehrer in neuerer Zeit, welcher diese Lehre auf eine logische Basis brachte und den Beweis lieferte, daß dieses Verfahren absolut richtig ist. Sie zeigte, daß das Kind im Laufe seiner psychologischen Entwicklung durch alle die Stufen geht, welche die Menschheit auf ihrer langen zyklischen Reise gegangen ist, und jeder, der mit Kindern lebte, hat reichliche Beweise, daß die ersten Jahre eines Kindes dem Goldenen Zeitalter der Rasse entsprechen. Denn damals war die Sprache für den Menschen ebenso wenig nötig, als sie es heute für den Säugling ist, weil der Mensch als Seele der Seele gegenüber stand und für andere und für das göttliche Selbst durchscheinend war. Wahrheit wurde nicht durch Gründe, sondern durch innere Erleuchtung erkannt. Alles Sichtbare war nur das göttliche Symbol des Unsichtbaren. Diese Klarheit der Vision ist dem kleinen Kinde angeboren; deshalb ist es imstande, die tiefsten Wahrheiten, wie Karma, Bruderschaft, Mitleid, das Gesetz der Zyklen, Reinkarnation, leicht zu erfassen, *wenn sie ihm in der rechten Weise mitgeteilt werden.* Auf dieser wahren, symbolischen Erziehungsmethode, welche seit Jahren in der Raja Yoga-Schule in Point Loma angewendet wird, werden alle zukünftigen Erziehungsmethoden gegründet werden. In den Lotus-

gruppen der Universalen Bruderschaft, welche über die ganze Welt zerstreut sind, wird diese symbolische Schulung zum Teil schon seit langem angewendet.

Müssen wir Adepten oder wenigstens Meister der Symbolik werden, ehe wir hoffen dürfen, imstande zu sein, unseren Lieblingen diese schimmernde Rüstung geben zu können? Nein, gewiß nicht. Studiert nur Theosophie im rechten Geiste und macht sie zu einer lebendigen Kraft in eurem Leben, benützt den gesunden Menschenverstand und sucht, *in Sympathie mit den Seelen eurer Kinder zu kommen!* Das ganze Geheimnis liegt in dem Worte »Sympathie«. Dies erklärt auch, warum oft eine ungebildete Mutter ihrem Kinde mehr von der Wahrheit geben kann als der gelehrte »Psychologe« eines gewissen Typus, welcher mit der Seele eines Kindes mitleidslos experimentiert, als könnte er sie auf dem Tische seines Laboratoriums in derselben Weise festhalten wie einen Frosch, den er vivisezieren will.

Die Natur ist das ewige Symbol. Wenn die Fragen eines Kindes anzeigen, daß es für die Wahrheiten von Karma, Reinkarnation und des zyklischen Gesetzes reif ist, dann führe es in die Natur, denn da sind die zyklischen Phasen des Mondes, der Jahreszeiten, von Tag und Nacht, vom Erscheinen und Verschwinden von Vögeln, Blumen und Insekten zu beobachten. Was symbolisiert wohl besser das Mirakel der Wiedergeburt oder der Reinkarnation als die Lebensgeschichte eines Schmetterlings! Dies ist einer der einfachsten Hinweise auf die Bedeutung der symbolischen Erziehung. Jenes Kind aber, dessen Seele die Weltseele durchleuchten läßt, das in jedem Baum, Stein und Vogel einen Bruder sieht und das mit mitleidsvollen Gefühlen den niedrigen Naturreichen in dem richtigen Verständnis seiner Oberherrschaft helfen will, ein solches Kind wird nicht zum Manne oder zur Frau heranreifen und noch zu fragen haben: „Warum bin ich hier?“ oder „Was ist Gott?“ Denn wahre Erziehung, wie sie uns die Theosophie so klar zeigt, befaßt sich nicht damit, den Kopf eines Kindes mit einer Unmenge von Tatsachen vollzupfropfen, sondern sein Herz mit Liebe zu füllen.

Die großen Wahrheiten des Lebens und der Lebensführung können einem Kinde nicht besser als durch gute symbolische Erzählungen gegeben werden. Viele derartige Geschichten sind uns von den Griechen und von den Hebräern überliefert worden, manche stammen sogar aus dem Goldenen Zeitalter. Aber sie sind nicht in

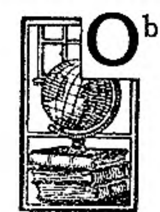
der richtigen Form, wie sie die Kinder von heute gebrauchen, vorhanden. Manche Erzieher haben dies erkannt und benützen diese Geschichten erst, wenn sie umgestaltet und dem Verständnis der Kleinen angepaßt sind. Wer aber ist imstande, dies zu tun, das Falsche vom Wahren mit unfehlbarer Sicherheit zu sichten und solche Geschichten auf eine richtige, klare Philosophie zu gründen? Einleuchtenderweise doch nur ein Meister einer solchen Philosophie oder ein Schüler derselben. Was wir also heute am meisten benötigen, ist eine gute symbolische Literatur für Kinder. Der Beginn davon wurde bereits gemacht, indem von Schülern Katherine Tingleys, des Weltlehrers, »Little Builders« und »The Coming of the King« geschrieben wurden. Diese Geschichten enthalten in symbolischer Form die fundamentalen Wahrheiten der Theosophie: Bruderschaft als eine Tatsache in der Natur, Mitleid als ein höheres Gesetz, sowie die Lehre von Karma, Reinkarnation und den Zyklen; sie geben uns einen Schimmer von dem heiligen Verhältnis, das zwischen Lehrer und Schüler besteht, von dem wir heute, als eine Rasse, beinahe nichts mehr wissen, aber das doch der Ruhm des Goldenen Zeitalters war, durch das in der Tat eine goldene Zeit erst ermöglicht wurde. Aber mehr noch als dies alles — diese Bücher sind mit dem Geiste wahrer Religion, der bewußten Nähe Gottes, des göttlichen Selbstes der Welt, gefüllt, dem jede Handlung als ein liebendes, selbstloses Opfer dargebracht werden soll. Und dieses Motiv macht Theosophie zu einem sicheren Führer für die Jugend.

Die alten Philosophen sprachen zu den Erwachsenen, Katherine Tingley spricht zu der Jugend und zu den Kinderherzen.

Aus »The Mysteries of the Heart Doctrine.«

Trägst du im Busen Leid und Groll, o komm,
Sieh einem Kind ins Auge froh und fromm!
Das hat schon manchem lieblich wohlgetan,
Aus Kinderaugen blicket Gott uns an.

EIN LAND DES GEHEIMNISSES, von H. P. Blavatsky



Ob man die imposanten Ruinen von Memphis oder Palmyra überblickt, ob man am Fuße der großen Pyramide von Gizeh steht, ob man den Ufern des Nil entlang wandert, oder inmitten der entvölkerten Befestigungen des längst verlorenen und geheimnisvollen Petra nachsinnt, man findet nichtsdestoweniger mindestens gewisse Bruchstücke festen Bodens, auf welchen man seine Mutmaßung aufbauen kann, so wolkenverhüllt und neblig der Ursprung dieser prähistorischen Überreste auch erscheinen mag. Wie dicht auch der Vorhang sein mag, hinter welchem die Geschichte dieser Altertümer verborgen ist, so gibt es doch noch hie und da Risse, durch welche man Lichtblicke erhaschen kann. Wir sind mit den Abkömmlingen der Erbauer bekannt, und wenn auch nur oberflächlich, so kennen wir die Geschichte der Nationen, deren Spuren um uns her verstreut sind. Nicht so verhält es sich mit den Altertümern der neuen Welt der beiden Amerikas. Dort, entlang der ganzen Küste von Peru, über den ganzen Isthmus und Nordamerika verstreut, in den Canyons der Kordilleren, in den unzugänglichen Schlünden der Anden und besonders über dem Tale von Mexiko, liegen, zerstört und entvölkert, hunderte einst mächtiger Städte, dem Gedächtnis der Menschen entschwunden und selbst eines Namens bar. Begraben in dichten Wäldern, eingebettet in unzugänglichen Tälern, manchmal sechzig Fuß unter dem Boden, sind dieselben seit dem Tage ihrer Entdeckung bis heute ein stetes Rätsel geblieben, das alle Nachforschung beschämt — stummer als selbst die ägyptische Sphinx. Wir wissen nichts von einem Amerika, das älter wäre als die spanische Eroberung — absolut nichts. Keine Chroniken, selbst nicht verhältnismäßig moderne, bestehen; es gibt keine Überlieferungen in bezug auf seine vergangenen Ereignisse, selbst nicht unter den eingeborenen Stämmen. Bezüglich der Rassen, welche diese zyklopischen Bauwerke aufführten, sind wir so unwissend, wie in bezug auf die seltsame Verehrung, die die vorsintflutlichen Bildhauer inspirierte, welche auf Mauern, hunderte von Meilen lang, auf Monumenten, Monolithen und Altären so seltsame Hieroglyphen eingruben, Gruppen von Tieren und Menschen, Bilder eines unbekannten Lebens und verlorener Künste — Szenen, bisweilen so phantastisch und wild, daß sie unwillkürlich die Idee eines fieberhaften Traumes einflößen, dessen Phantasmagorie bei der Handbewegung eines mächtigen Magiers plötzlich zu Granit kristallisierte,

um die kommenden Generationen für immerdar in Schrecken zu versetzen. Bis zum Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts war die blose Existenz eines solchen Reichtums an Altertümern unbekannt. Die kleinliche, argwöhnische Eifersucht der Spanier hatte von Anfang an eine chinesische Mauer zwischen ihren amerikanischen Besitzungen und der Neugier von Reisenden geschaffen; gleichzeitig hatten die Unwissenheit und der Fanatismus der Eroberer, ihre Gleichgültigkeit für alles, das außerhalb der Befriedigung ihrer unersättlichen Habgier lag, eine wissenschaftliche Erforschung verhindert. Selbst die begeisterten Berichte des Cortez mit seinem Heer von Briganten und Priestern sowie des Pizarro mit seinen Räubern und Mönchen in bezug auf die Pracht der Tempel, Paläste und Städte Mexikos und Perus wurden lange mit Unglauben bedacht. Dr. Robertson geht in seiner *History of America* soweit, daß er seinen Leser unterrichtet, daß die Häuser der alten Mexikaner

> bloße Hütten, erbaut aus Torf oder Schutt oder Baumzweigen, gleich jenen der rohesten Indianer*) waren.

Und auf das Zeugnis gewisser Spanier hin wagt er sogar die Behauptung,

> daß es in der ganzen Ausdehnung jenes weiten Reiches nicht ein einziges Monument oder eine Spur von Bauwerk, welches älter als die spanische Eroberung ist, gäbe.

Es war dem großen Alexander von Humboldt vorbehalten, der Wahrheit zum Recht zu verhelfen. Im Jahre 1803 wurde von diesem hervorragenden und gelehrten Reisenden eine Flut von Licht in die Welt der Altertumsforschung gegossen. Hierin erwies er sich glücklicherweise nur als der Wegbahner fernerer Entdecker. Er beschrieb damals bloß Mitla, oder das Tal der Toten, Xoxichalco, und den großen Pyramidentempel von Cholula. Aber nach ihm kamen Stephens, Chatherwood und Squier; und in Peru D' Orbigny und Dr. Tschuddi. Seitdem haben zahlreiche Reisende die Altertümer besucht und uns genaue Einzelheiten über viele derselben gegeben. Wieviel weitere Stätten jedoch noch unerforscht und sogar vollkommen unbekannt sein mögen, das kann niemand sagen. Was vorgeschichtliche Bauwerke anbetrifft, so macht sowohl Peru als auch Mexiko den Rang Ägypten streitig. Dem letzteren in der Großartigkeit seiner zyklopischen Bauarten gleichwertig, übertrifft Peru Ägypten in seiner Anzahl, während Cholula die große Pyramide des Cheops

---

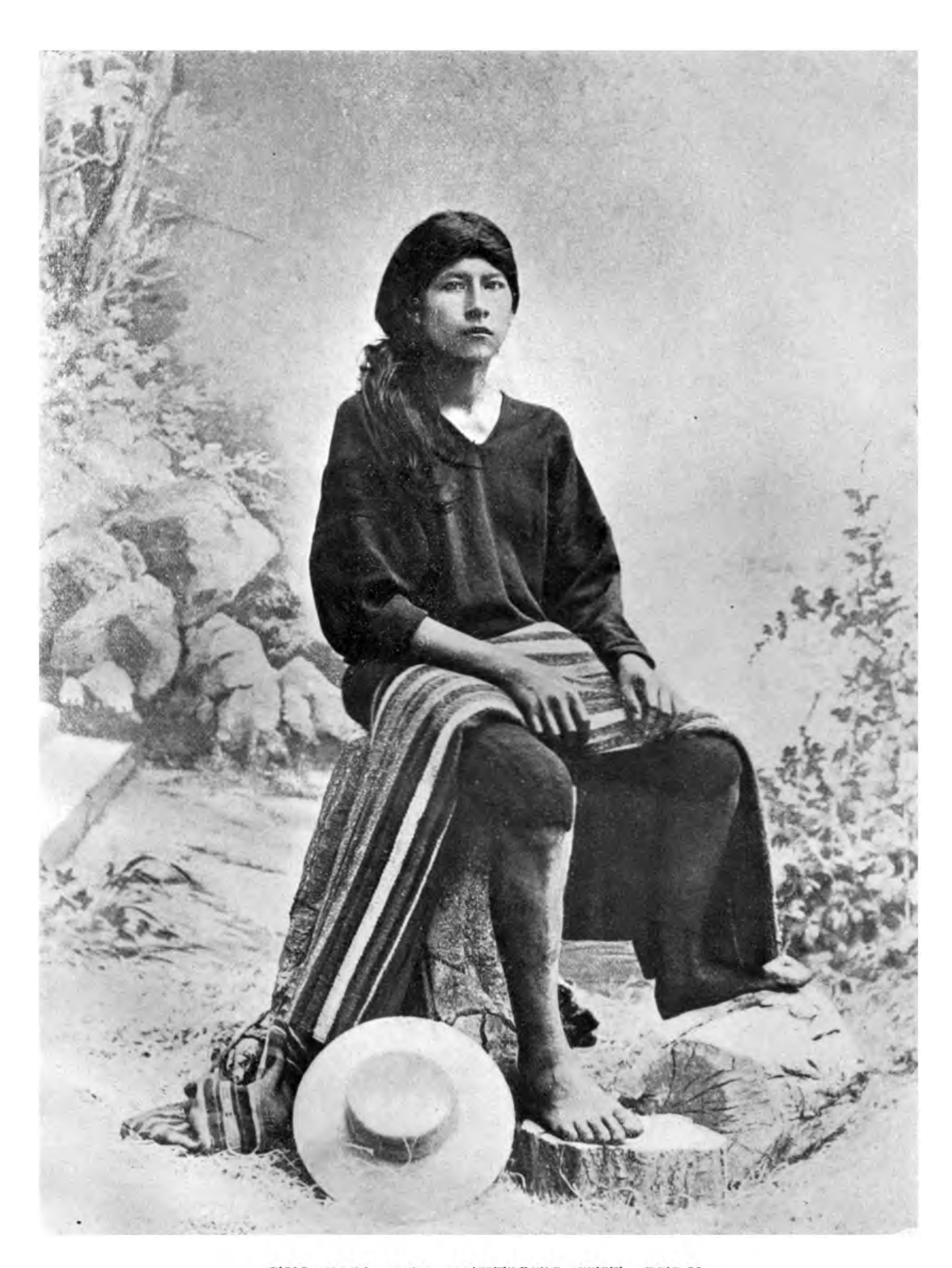
*) Siehe Stephens Zentral Amerika



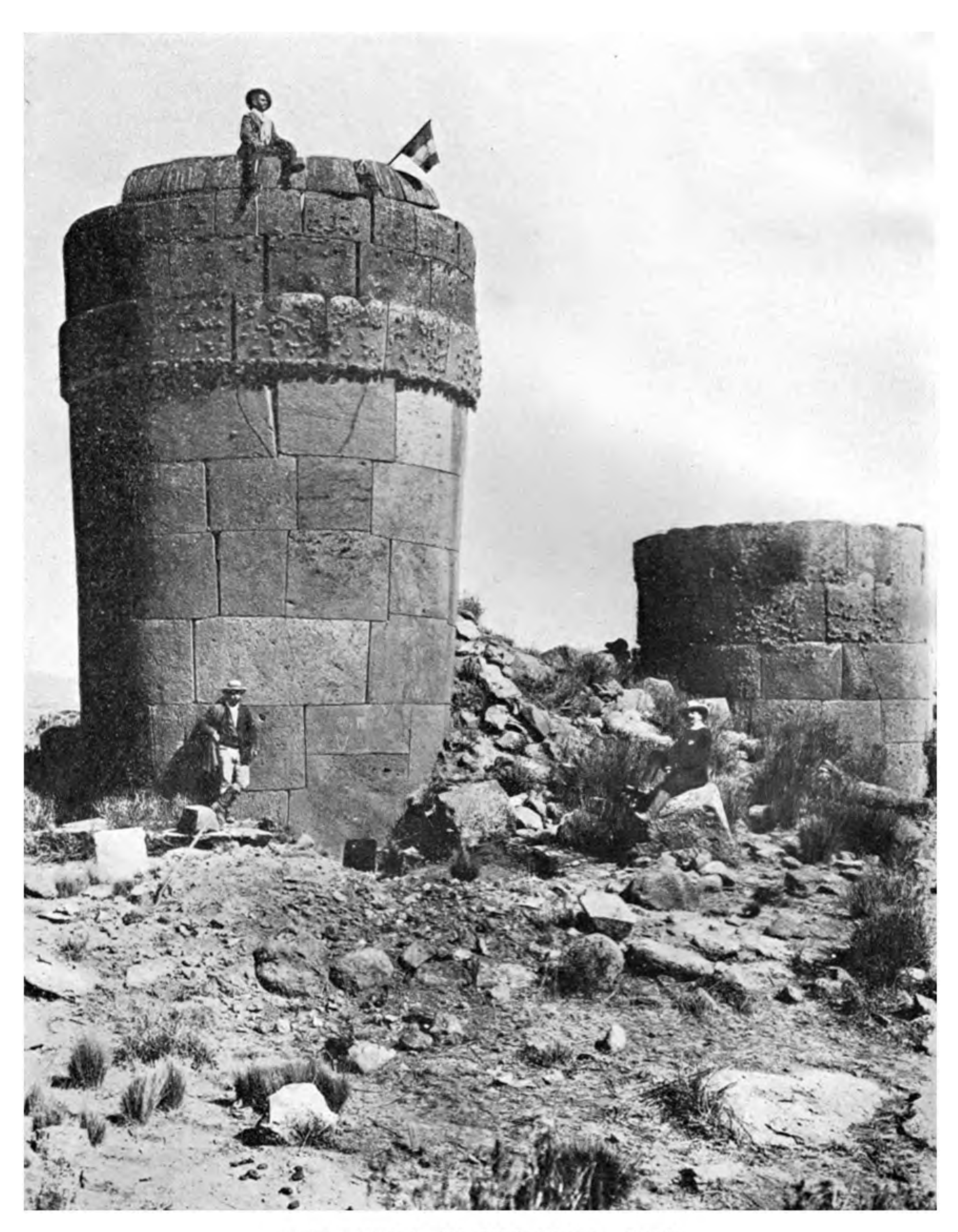
RUINEN IN DER NÄHE VON CUZCO, PERU



RUINEN EINES INCA-PALASTES, CUZCO, PERU



EIN INCA DER HEUTIGEN ZEIT, PERU



INCA-RUINEN IN SILLUSTANI, PERU

in Breite, wenn nicht in Höhe, übersteigt. Gemeinnützige Werke, solche wie Mauern, Befestigungen, Terrassen, Begräbnisstätten, ganze Städte und ausgezeichnet gepflasterte Straßen, hunderte von Meilen in Länge, dehnen sich in ununterbrochener Linie aus und bedecken das Land beinahe wie ein Netz. An der Küste sind sie aus an der Sonne getrockneten Backsteinen gebaut, in den Bergen aus Porphyr — Leimstein, Granit und Kiesel — Sandstein. Von den seit langen Zeiten verschwundenen Generationen der Völker, welche diese Bauwerke aufführten, weiß die Geschichte nichts, und selbst die Überlieferung ist schweigsam. Als etwas Selbstverständliches, sind die meisten dieser Steinüberreste mit dichtem Pflanzenwachstum bedeckt. Ganze Wälder sind aus dem gebrochenen Herz der Städte emporgewachsen, und mit wenigen Ausnahmen liegt alles in Ruinen. Nach dem, was geblieben ist, kann man jedoch auf das, was einst war, schließen.

Mit großer Oberflächlichkeit und Gleichgiltigkeit verlegen spanische Geschichtsschreiber den Ursprung von fast jeder Ruine in die Zeiten der Inkas. Ein größerer Fehler kann kaum gemacht werden. Die Hieroglyphen, welche manchmal ganze Mauern und Steinsäulen von der Spitze bis zum Boden herab bedecken, sind, wie sie es von allem Anfang an waren, für die moderne Wissenschaft nur tote Buchstaben. Aber sie waren das Gleiche für die Inkas, obschon die Geschichte der letzteren bis zum elften Jahrhundert zurückverfolgt werden kann. Sie besaßen keinerlei Schlüssel zur Deutung dieser Sinnschriften, sondern schrieben sie sämtlich ihren *unbekannten* Vorgängern zu. Auf diese Weise versperrten sie jeglicher Vermutung über ihre eigene Abstammung, über die ersten Zivilisatoren ihres Landes Tür und Tor. Die Inkageschichte lautet kurz folgendermaßen:

Inka ist der Quichua-Titel für Häuptling oder Kaiser, oder der Name der herrschenden, hoch aristokratischen Rasse, oder besser *Kaste* des Landes, welches von ihr während einer *unbekannten* Periode regiert wurde, vor und bis zur Eroberung durch die Spanier. Einige verlegen ihr erstes Erscheinen in Peru aus *unbekannten* Landstrichen in das Jahr 1021; andere, auf bloße Vermutung hin, fünf Jahrhunderte nach der biblischen Sintflut im Einklang mit den bescheidenen Begriffen der christlichen Theologie. Doch ist die letzte Theorie der Wahrheit unzweifelhaft näher als die zuerst erwähnte. Nach ihren ausschließlichen Vorrechten, ihrer Macht und

»Unfehlbarkeit« zu urteilen, sind die Inkas Antipoden oder ein Gegenstück zu der Brahmanenkaste Indiens. Gleich diesen behaupteten die Inkas direkt von der Gottheit abzustammen, welche, wie im Falle der Sûryavanshadynastie Indiens, die Sonne war. Gemäß der einzigen, aber allgemeinen Überlieferung gab es eine Zeit, in welcher die gesamte Bevölkerung der jetzigen Neuen Welt in unabhängige, kriegführende und barbarische Stämme zerrissen war. Schließlich erbarmte sich ihrer die »Höchste« Gottheit — die Sonne — und um das Volk aus der Unwissenheit zu erretten, sandte sie ihm ihre zwei Kinder als Lehrer zur Erde hinab: Manco Capac und seine Schwester und Frau, Mama Ocollo Huaco — wiederum die Gegenstücke sowohl des ägyptischen Osiris und seiner Schwester und Frau Isis, als auch verschiedener Hindûgötter und Halbgötter und ihrer Frauen. Diese zwei traten auf einer schönen Insel im Titicacasee in Erscheinung — wovon wir späterhin sprechen werden — und bewegten sich dann nordwärts nach Cuzco, das später die Hauptstadt der Inkas wurde, wo sie sofort anfingen, Kultur zu verbreiten. Nachdem das göttliche Paar die verschiedenen Rassen aus allen Teilen Perus zusammengeführt hatte, teilte es sich die Arbeit. Manco Capac lehrte die Menschen Ackerbau, Gesetzgebung, Architektur und die Künste, während Mama Ocollo die Frauen im Weben, Spinnen, in Stickerei und Hauswesen unterrichtete. Dieses himmlische Paar ist es, von welchem die Inkas abzustammen behaupten, und doch befanden sie sich in völliger Unwissenheit in bezug auf das Volk, welches die bewundernswerten, ihr Reich bedeckenden, jetzt in Ruinen gesunkenen Städte erbaute. Dieses Reich erstreckte sich damals vom Äquator bis über den 37. Breitegrad und schloß nicht nur den westlichen Abhang der Anden ein, sondern die ganze Bergkette mit ihren östlichen Abhängen zum Amazonen- und Orinocostrom. Als die direkten Abkömmlinge der Sonne waren die Inkas die Hohenpriester der Staatsreligion und zur gleichen Zeit Kaiser und die höchsten Staatsmänner im Lande, kraft deren sie, wiederum, gleich den Brahmanen, sich selbst eine göttliche Überlegenheit über die gewöhnlichen Sterblichen anmaßten und auf diese Weise, gleich den »Zweimalgeborenen«, eine exklusive und aristokratische Kaste schufen — die Inkarasse. Als der Sohn der Sonne betrachtet, war jeder regierende Inka der Hohepriester, das Orakel, Oberhaupt im Kriege und absoluter Herrscher, indem er auf diese Weise das doppelte Amt von Papst und König verwirklichte und so lange vorher dem Traum

der römischen Päpste Wirklichkeit verlieh. Seinem Befehl galt blindester Gehorsam, seine Person war heilig, er war der Gegenstand göttlicher Ehrenbezeugung. Die höchsten Beamten des Landes *durften in seiner Gegenwart nicht beschuht erscheinen.* Diese Achtungsbezeugung deutet wiederum auf orientalischen Ursprung hin, während die Sitte, die Ohren der Knaben aus königlichem Geblüt zu durchbohren und in dieselben goldene Ringe einzusetzen, »die an Umfang vergrößert wurden, wie sie im Rang vorrückten, bis die Ausdehnung des Ohrläppchens zu einer bestimmten Mißbildung wurde«, eine seltsame Ähnlichkeit darstellt zwischen den steingehauenen Bildern vieler von ihnen, die wir in den moderneren Ruinen vorfinden, und den Buddhastatuen und Bildnissen einiger Hindûgottheiten, wobei wir die Stutzer unserer Zeit in Siam, Burmah und Südindien gar nicht erwähnen wollen. Wiederum, gleich wie in Indien, in den siegreichen Tagen der brahmanischen Macht, hatte keiner das Recht, Ausbildung zu erhalten oder Religion zu studieren, ausgenommen die jungen Männer der privilegierten Inkakaste. Und als der regierende Inka starb oder, wie es genannt wurde, »nach der Wohnstätte seines Vaters abgerufen wurde«, ließ man eine sehr große Anzahl seiner Untergebenen und seine Frauen mit ihm während der Zeremonien seines Leichenbegängnisses sterben, geradeso wie wir es in den Annalen von Râjasthan bis zu der gerade jetzt abgeschafften Sitte des Sati finden. All dies in Berücksichtigung ziehend, kann der Altertumsforscher sich nicht mit der kurzen Bemerkung gewisser Geschichtsschreiber zufrieden geben, daß

wir in dieser Überlieferung nur eine andere Leseart der Zivilisationsgeschichte, die allen ursprünglichen Nationen gemeinsam ist und jenen Betrug einer himmlischen Abstammung aufdecken, wodurch hinterlistige Herrscher und schlaue Priester versucht haben, ihre Überlegenheit unter den Menschen zu sichern.

Es ist keine Erklärung mehr, wenn gesagt wird, daß

Manco Capac das beinahe genaue Gegenstück des chinesischen Foh, des Hindu-Buddha, des irdischen Osiris Ägyptens, des Quetzacoatl von Mexiko und des Votan Zentralamerikas ist.

Denn all dies ist nur zu offenkundig. Was wir erfahren möchten, ist dies: wie kamen diese Nationen, einander so entgegengesetzt wie Indien, Ägypten und Amerika, dazu, solch außergewöhnliche Punkte der Ähnlichkeit darzubieten, nicht nur in ihren allgemeinen religiösen, politischen und sozialen Anschauungen, sondern manchmal in den

geringsten Einzelheiten? Die notwendigste Aufgabe ist es, herauszufinden, welche von ihnen den anderen vorausging, zu erklären, wie diese Völker dazu kamen, an den vier Ecken der Erde eine nahezu wesensgleiche Architektur und Kunst zu pflanzen, wenn es nicht eine Zeit gab, in welcher, wie von Plato behauptet und von mehr als einem modernen Archäologen geglaubt wird, keine Schiffe zu solch einem Verkehr benötigt wurden, weil die zwei Welten blos einen Kontinent bildeten.

Gemäß den neuesten Nachforschungen gibt es in den Anden allein fünf unterschiedliche Stilarten der Baukunst, von welchen der Sonnentempel in Cuzco den spätesten darstellt. Und dieses eine ist vielleicht das einzige Bauwerk von Wichtigkeit, welches gemäß modernen Reisenden mit Bestimmtheit den Inkas zugeschrieben werden kann, deren kaiserlicher Ruhm, wie man glaubt, der letzte Schimmer einer Zivilisation gewesen ist, die ungezählte Zeitalter zurückreicht. Dr. E. R. Heath, von Kansas, denkt, daß,

> lange vor Manco Capac die Anden die Wohnstätte von Rassen gewesen sind, deren Anfänge gleichzeitig mit den Wilden West-Europas begonnen haben müssen. Die gigantische Architektur deutet auf die zyklopische Familie, die Gründer des Tempels zu Babel und der ägyptischen Pyramiden. Die an vielen Stellen gefundenen griechischen Pergamentrollen sind von den Ägyptern entlehnt worden (?); die Art, ihre Toten zu begraben und einzubalsamieren, deutet auf Ägypten.

Weiterhin findet dieser gelehrte Reisende, daß die aus Begräbnisstätten genommenen Schädel, nach den Aussagen von Schädelforschern, drei verschiedene Rassen darstellen: die Chinchas, welche den westlichen Teil von Peru von den Anden bis zum stillen Ozean bewohnten, die Aymaras, die Bewohner der Hochebenen von Peru und Bolivia, am südlichen Ufer des Titicacasees, und die Huancas, welche »das Plateau zwischen den Ketten der Anden, nördlich von dem Titicacasee bis zum neunten Grad südlicher Breite« bewohnten. Die Bauten aus der Epoche der Inkas in Peru und des Montezuma und seiner Kaziken in Mexiko mit den Bauwerken der Ureinwohner zu verwechseln, ist ein für die Archäologie verhängnisvoller Irrtum. Während Cholula, Uxmal, Quiché, Pachacamac und Chichen zur Zeit der Einwanderung der spanischen *banditti* alle vollkommen erhalten und bewohnt waren, gibt es Hunderte von ruinenhaften Städten und Werken, welche schon damals in dem gleichen ruinenhaften Zustand waren, und deren Ursprung den unterjochten Inkas

und Kaziken ebenso unbekannt war, wie er uns ist, und welche unzweifelhaft die Überreste unbekannter und jetzt erloschener Völker sind. Die seltsamen Formen der Köpfe und Gesichter der menschlichen Figuren auf den Steinsäulen von Copan sind eine Bürgschaft für die Richtigkeit dieser Hypothese. Der ausgesprochene Unterschied zwischen den Schädeln dieser Rassen und den indo-europäischen Schädeln wurde zuerst mechanischen Mitteln zugeschrieben, die von den Müttern benützt wurden, um dem Kopf ihrer Kinder während der Kindheit eine eigenartige Bildung zu verleihen, wie dies öfters bei anderen Stämmen und Völkern geschieht. Aber, wie uns der gleiche Verfasser sagt, hat der Umstand, daß man

eine Mumie eines Foetus von sieben oder acht Monaten fand, welcher dieselbe Schädelbildung hatte, Zweifel bezüglich der Sicherheit dieser Tatsache hervorgerufen.

Und außer dieser Hypothese haben wir noch einen wissenschaftlichen, unantastbaren Beweis für das Dasein einer Zivilisation, welche vor Zeitaltern in Peru existiert haben muß. Sollten wir die Zahl der Jahrtausende nennen, die wahrscheinlich seit damals dahingeflossen sind, ohne zuerst gute Gründe für unsere Annahme anzuführen, so würde der Leser das Gefühl haben, als ob ihm der Atem ausginge. Laßt uns also versuchen, die Erklärung zu geben.

Der peruanische Guano (huano), dieses kostbare Düngemittel, zusammengesetzt aus den Exkrementen der Seevögel, vermischt mit ihren zerfallenden Körpern, Eiern, Seehundüberresten u. s. w., welcher sich auf den Inseln des Stillen Ozeans und der Küste Südamerikas ansammelte, ist uns in bezug auf Herkunft und Bildung wohlbekannt. Humboldt war es, welcher ihn zuerst entdeckte und im Jahre 1804 die Aufmerksamkeit der Welt auf ihn lenkte. Und während er beschrieb, daß Guanoablagerungen die Granitfelsen der Chincas und anderer Inseln bis zur Tiefe von fünfzig oder sechzig Fuß bedecken, stellt er fest, daß die *Ansammlung während der vorhergehenden 300 Jahre seit der Eroberung eine Schicht von nur wenigen Linien gebildet hat.* Wie viele tausende von Jahren es also erforderte, um diese Schicht von sechzig Fuß zu bilden, ist eine Sache einfacher Berechnung.

(Fortsetzung folgt.)

EIN STÜNDCHEN BEI GOETHE
von Heinrich Wahrmund

I

Wenn einer alles über Goethe wissen wollte, dann müßte er ihn studieren, seine Werke lesen, die Bücher durchgehen, die über ihn und seine Werke geschrieben worden sind, er müßte die Einflüsse verfolgen, welche auf Goethe eingewirkt haben, er müßte die Wirkungen beobachten und prüfen, die Goethes Tätigkeit auf die Menschheit ausgeübt hat — kurz, es wäre eine gewaltige Arbeit, die einen Helden, einen Herkules benötigte. Wir wollen es uns aber leichter machen, einen kürzeren Weg wählen, der uns dazu führt, daß wir einen Einblick in das Wesen dieses großen Mannes gewinnen und verstehen lernen, was er war, was er wollte und in welcher Weise wir sein Andenken ehren können. Um diesen kurzen Weg zu gehen, benötigen wir jedoch einen Führer, einen Menschen, der Goethe kannte und verehrte. Ihn möchten wir erzählen lassen und mit ihm wollen wir ein Stündchen bei Goethe verweilen. Dieser Mann möge Johann Peter Eckermann sein, der Gehilfe, Freund und Berater Goethes während der letzten Jahre, die der Dichterfürst auf dieser Erde weilte. Blättern wir in dem kleinen berühmten Bändchen *Gespräche mit Goethe,* so werden wir nicht weit vom Anfang die bedeutsamen Worte lesen: „Überall," fuhr Goethe fort, „lernt man nur von dem, den man liebt." Daß uns Eckermann diese Worte, welche an und für sich schon die Weisheit der Zeitalter enthalten, überliefert hat, gibt uns Mut und Zuversicht, uns ihm als Führer anzuvertrauen. So wollen wir uns denn Goethe anschauen, wie er ihn uns zeigt.

Es wird uns nun bei dieser Art der Betrachtung Goethes gehen, wie wenn wir einen Maler beim Malen eines Bildes beobachten. Jetzt malt er hier eine Blume, dort einen Baum, dann diese Einzelheit, dann jene, so daß wir manchmal nicht wissen, was eigentlich aus dem Bild werden soll. Treten wir aber zurück, dann kommt die Wirkung des fortschreitenden Bildes zur Geltung, wir sehen und erkennen, daß alle Einzelheiten dazu dienten, die Grundidee hervorzuheben und uns eine Lehre fürs Leben zu geben. So soll es auch mit den Einzelheiten sein, die Eckermann uns über Goethe mitteilt, sie sind uns wie ein ungekünstelter und doch kunstvoller Strauß Blumen, der uns mehr von der Schönheit und Reinheit der Natur

Goethes erzählt als lange, tiefsinnig spekulative Abhandlungen. Und wenn wir dann all die Blumen unseres Straußes gesehen und begrüßt haben, dann werden wir finden, daß sie aus dem Garten der Weisheit entsprossen sind, dann werden wir zu unserer Überraschung erkennen, daß sie nichts anderes als Lehren der Weisheitsreligion oder Theosophie sind.

Die Worte: »Man lernt nur von dem, den man liebt«, gehörten über jedes Schulhaus, in jedes Schul- und Lehrbuch geschrieben, da sie der Schlüssel zum Erziehungs- und Lehrproblem sind. Warum ist der Wirkungsgrad unseres Schulbetriebes so gering? Es ist, weil wir nur von dem lernen, den wir lieben. Bekanntlich ist das Kindesgemüt sehr empfänglich für die Liebe und freigebig im Verschenken seiner Liebe. Warum aber erwerben wir Erwachsenen, die wir alle mehr oder weniger die Lehrer der Kinder sind, nicht die Eigenschaft, welche die Liebe erweckt und lebendig erhält? Worin besteht diese Eigenschaft? Ist es nicht die Kraft, das Höhere in und über uns zu lieben, zu verehren und zu pflegen? Goethe war in dieser Beziehung ein Vorbild. Wir werden daher aus seinen Worten viel lernen können und im besonderen sehen, wie enge die Kraft der Liebe oder Verehrung des Höhern mit den anderen Tugenden und Idealen zusammenhängt.

„Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern eben, daß wir etwas verehren, das über uns ist. Denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf und legen durch unsere Anerkennung an den Tag, daß wir selber das Höhere in uns tragen und wert sind, seinesgleichen zu werden."

Goethes Gemüt war stets für das Höhere gestimmt, er sah und anerkannte das Gute und Schöne, wo immer es vorhanden war. Er verehrte und schätzte alles Große.

„Man studiere," sagte er, „große Menschen der Vorzeit, deren Werke seit Jahrhunderten gleichen Wert und gleiches Ansehen behalten haben. Ein wirklich hochbegabter Mensch wird das Bedürfnis dazu ohnedies in sich fühlen, und gerade dieses Bedürfnis des Umgangs mit großen Männern ist das Zeichen einer höheren Anlage. Man studiere Molière, man studiere Shakespeare, aber vor allen Dingen die alten Griechen."

Diese Achtung vor den Menschen, die auf dem Pfad der Erkenntnis und Weisheit weiter fortgeschritten sind als wir, gerade diese Achtung und Verehrung Höherstehenden gegenüber ist es, welche den echten Schüler der Theosophie von den Pseudotheosophen unterscheidet.

„Ich habe Künstler gekannt,“ sagte Goethe, „die sich rühmten, keinem Meister gefolgt zu sein, vielmehr alles ihrem eigenen Genie zu danken haben. Die Narren! Als ob das überall anginge! — Ja, ich behaupte, wenn ein solcher Künstler nur an den Wänden dieses Zimmers vorüber ginge und auf die Handzeichnungen einiger großen Meister, womit ich sie behängt habe, nur flüchtige Blicke würfe, er müßte, wenn er überhaupt einiges Genie hätte, als ein anderer und höherer von hier gehen.“

Bei diesen Worten hatte Goethe, wie es scheint, noch nicht einmal das enge, heilige Band vor Augen, das zwischen dem wahren Schüler und dem wahren Lehrer besteht. Wenn schon zu allen Zeiten es Schüler und Lehrer gegeben hat, die durch das starke Band der Ergebenheit und Verehrung zum Höheren verbunden waren, so erfuhr unsere Zeit erst von H. P. Blavatsky die tiefere Erklärung der Bedeutung eines solchen Verhältnisses. Sie lehrte und bewies so erschöpfend, wie sich solche Lehren nur beweisen lassen, daß es nicht nur früher neben dem Durchschnittsmenschen höher entwickelte menschliche Wesen gab, die, wie Homer, Orpheus und andere Größen als göttlich bezeichnet, oder wie Herakles als Halbgötter, als Vermittler zwischen den höchsten Intelligenzen oder Göttern verehrt wurden, sondern daß solche göttlichen Menschen auch in unserer Zeit leben und einen regen Anteil an der Entwicklung der Menschheit nehmen. Wie aber wurde H. P. Blavatskys Lehre über die Meister aufgenommen? Bitterer Hohn und kalte Verneinung auf der einen Seite, selbstsüchtiges Begehren nach Wundern und interessanten Phänomenen auf der andern waren die Antwort auf ihre Lehre, die praktisch dasselbe bedeutet, was alle Sucher nach Wahrheit vor ihr ausgesagt und empfunden haben. Es gibt wohl kaum etwas Fürchterlicheres, als wenn jemand mit ansehen muß, wie sein Vater oder seine Mutter von einem Feinde geschlagen und mißhandelt wird. Schlimmer aber als dies ist es für den Schüler der Theosophie, wenn er sehen muß, wie seine Lehrer — das heißt diejenigen, denen er sein geistiges, inneres Leben verdankt — verhöhnt und mißachtet werden. Wo aber kann die Verehrung für das Höhere einen praktischeren Ausdruck finden als in der Liebe zu dem Lehrer? Dies ist der Grund, warum die Schüler der Theosophie so gern die Namen ihrer Lehrer: H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley, einmal aus Dankbarkeit und Verehrung, und dann als Vorbild für andere Wahrheitssucher, in den Vordergrund stellen.

Die Verehrung, welche Goethe allem, das groß, schön und edel

war, entgegenbrachte, machte ihn naturgemäß fähig, vorurteilsfrei das Gute bei andern Nationen und Religionen zu erkennen. Da ist es nun höchst interessant, Goethe über die Chinesen sprechen zu hören. Goethe sprach zu Eckermann von einem chinesischen Roman, den er gelesen hatte und den er in hohem Grade merkwürdig fand.

„Chinesischen Roman?“ sagte ich (Eckermann). „Der muß wohl recht fremdartig aussehen.“ — „Nicht so sehr als man glauben sollte,“ sagte Goethe. „Die Menschen denken, handeln und empfinden fast ebenso wie wir, und man fühlt sich sehr bald als ihresgleichen, nur daß bei ihnen alles klarer, reinlicher und sittlicher zugeht. . . . . . . Aber eben durch diese strenge Mäßigung in allem hat sich denn auch das chinesische Reich seit Jahrtausenden erhalten und wird dadurch ferner bestehen.“

Es ist dies ein anderes Bild, das Goethe uns von den Chinesen vor fast hundert Jahren gibt, als die Schilderungen, die wir in manchen Blättern der Heidenmission finden. Goethes Schilderung erweckt in uns das Gefühl der Achtung vor unseren chinesischen Brüdern, während der christliche Missionsbetrieb die Neigung hat, den Menschen herabzudrücken und zu erniedrigen. Es fehlt der Christenheit die Theosophie, welche dem Höheren und Niederen in der menschlichen Natur den rechten Platz anweist und nicht gestattet, daß alles sozusagen in einen Topf geworfen wird. Heute sehen auch die Missionen ein, daß ein Mensch nur gebessert werden kann, wenn man ihn achtet und das Gute in ihm rückhaltlos anerkennt. Wenigstens wurden auf einer internationalen Missionskonferenz vor wenigen Jahren Vorschläge gemacht, welche einen neuen Geist verraten. Als aber vor dreißig Jahren H. P. Blavatsky die Welt auf die Schätze aufmerksam machte, welche das Heidentum in seiner Philosophie und Moral besitzt, da brachte sie die Welt der Missionare in Aufregung. Die ersten Angriffe auf H. P. Blavatsky und die Theosophische Bewegung erfolgten von seiten der christlichen Missionare.

Auch Goethe war kein Freund des engherzigen, selbstsüchtigen Dogmatismus.

„Dies ist nicht zu verwundern“, sagte Goethe, „solche Leute (er meinte Lehrer, welche dogmatische, der Wahrheit nicht entsprechende Lehren verkündigten) gehen im Irrtum fort, weil sie ihm ihre Existenz verdanken. Sie müßten umlernen, und das wäre eine sehr unbequeme Sache.“

Hier ist des Pudels Kern. Dogmatismus und Materialismus sind Geschwisterkinder. An einer anderen Stelle sagt Goethe über dieses Thema folgendes:

... Kommt nun einer, der etwas Neues bringt, das mit unserm Credo, das wir seit Jahren nachbeten und wiederum andern überliefern, in Widerspruch steht und es wohl gar zu stürzen droht, so regt man alle Leidenschaften gegen ihn auf und sucht ihn auf alle Weise zu unterdrücken. Man sträubt sich dagegen, wie man nur kann; man tut als höre man nicht, als verstände man nicht; man spricht darüber mit Geringschätzung, als wäre es gar nicht der Mühe wert es nur anzusehen und zu untersuchen: und so kann eine neue Wahrheit lange warten, bis sie sich Bahn macht. ...

Goethe spricht dann über einen besonderen Fall, wo ihm die gebührende Anerkennung nicht zuteil wird. Auch der Schüler der Theosophie sieht, wie Lehren, welche durch die Lehrer der Theosophie wieder verkündigt wurden, heute als neue Entdeckungen dem ununterrichteten Publikum hingestellt werden.

THEOSOPHISCHES LEBEN, von S.

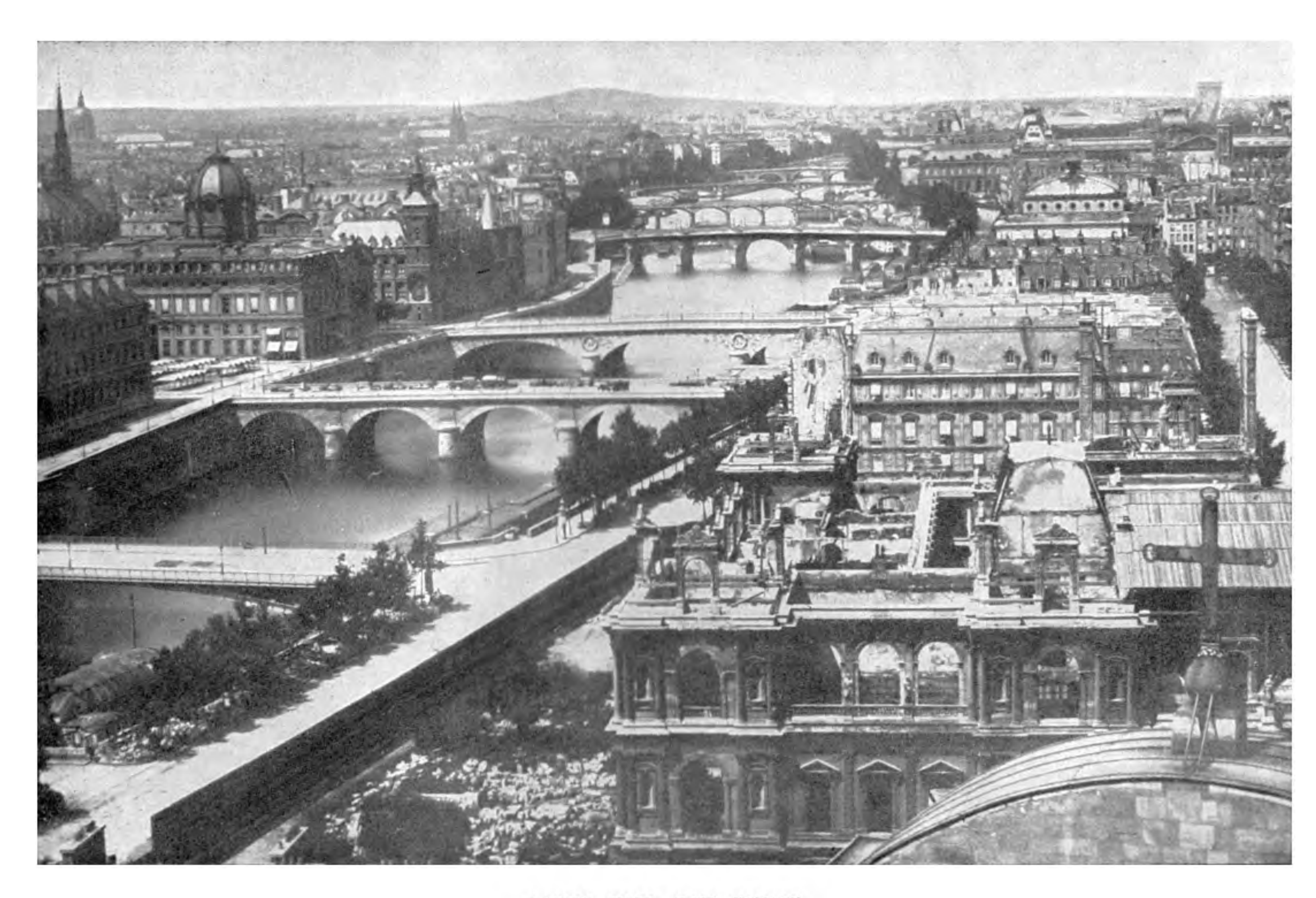
Ein Theosophisches Leben ist ein solches, welches mit den Prinzipien der Theosophie in Harmonie steht: ein Leben, das zu allererst durch den Geist der Bruderschaft betätigt wird, ein Leben, in welchem das beständige Streben herrscht, die Wohlfahrt anderer, nicht die eigene, zu suchen, die niedere Natur zu kontrollieren und den Impulsen der höheren Natur Folge zu leisten, begreifen zu suchen, daß die Seele in allen Menschen der *wirkliche* Mensch und daß sie in Essenz göttlich ist, Vertrauen in das Höhere Gesetz zu setzen, alle und jede Pflicht getreulich auszuführen, den Sorgen und den Freuden des Lebens mit Gleichmut zu begegnen, unseren Prüfungen mit Standhaftigkeit gegenüber zu stehen, unsere Herzen voll Mut, Hoffnung und Freudigkeit zu halten und diese, wo immer wir sein mögen, zu spenden, so die dunklen Orte der Erde erleuchtend. Hiezu mögen die Worte H. P. Blavatskys gefügt werden: „Gegen uns selbst strenger als gegen andere zu sein, den Schwächen anderer milder gegenüber zu stehen als den unsrigen“ und endlich „Keinen und nichts zu fürchten als das Tribunal unseres eigenen Gewissens.“

KATHERINE TINGLEY IN SCHWEDEN 1912, von einem Reiseteilnehmer

Es ist schwer, ja, fast unmöglich, schon jetzt die Arbeit, welche Katherine Tingley, die Leiterin der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft, in den letzten Wochen in Schweden ausgeführt hat, völlig zu schätzen und die Bedeutung derselben zu ermessen. Nur einen kurzen Monat ist sie diesmal Gast unseres nordischen Landes gewesen, aber doch hat sie Zeit gefunden, in mehreren der größeren Städte Schwedens Doppelvorträge zu halten, und sie hat Gelegenheit genommen, mit großen Scharen von Menschen, die ihrer Hilfe und ihrem Rat gelauscht haben, in Berührung zu treten. Sie war den Schweden durchaus nicht unbekannt, als sie diesmal kam, denn schon zweimal vorher (1899 und 1907) hat sie unser Land besucht, aber niemals erfolgte der Empfang mit so großem, ehrfurchtsvollem Verständnis, so vieler Aufrichtigkeit und Dankbarkeit von seiten des schwedischen Publikums wie diesmal.

Wer Gelegenheit gehabt hat, die Haltung des Zuhörerkreises zu beobachten, z. B. bei den großen öffentlichen Vorträgen, die Katherine Tingley in Norrköping, Upsala, Helsingborg, Göteborg und Malmö gehalten hat, der kann keinen Augenblick bezweifeln, daß die Botschaft, die sie brachte, die Herzen der Menschen erreicht und daselbst verborgene Quellen des Lichtes und der Freude geöffnet hat. Es ist bemerkenswert, daß je mehr sie bei ihrer Reise von einem Orte zum andern, mit dem Gemüt und den geistigen Bedürfnissen des schwedischen Volkes in nähere Berührung kam, der Empfang ein immer innigerer und wärmerer wurde, und es ist klar, daß sie bei einem großen Teil der schwedischen Nation tiefliegende Saiten in Schwingungen versetzte.

Überall wendete sich Katherine Tingley an das Gute der Zuhörer selbst, an deren Fähigkeit, die Kämpfe des Lebens auszukämpfen. Sie suchte nicht, ihnen irgend eine neue Lehre oder irgend eine sonderbare Lebensanschauung aufzudrängen, sie suchte nur, das Vertrauen der Menschen zu der göttlichen Kraft in der eigenen Brust zu erwecken. Wenn sich der Mensch dieser großen, alles durchströmenden Seelenkraft, der Gesetzmäßigkeit und Gerechtigkeit des Lebens bewußt wird, dann hat er keine Ursache mehr, an seiner Fähigkeit oder an dem Sinn des Lebens zu zweifeln. Diese erhebende, erlösende Botschaft ist es, welche den Unterton der verschiedenen



PARIS UND DIE SEINE



PONT AU CHANGE UND PALAIS DE JUSTICE, PARIS

Ansprachen Katherine Tingleys an das schwedische Volk gebildet hat. Die Aufrichtigkeit, die Begeisterung, womit sie die Theosophischen Grundwahrheiten darstellte, die großen persönlichen Opfer, die sie für Schweden brachte, besonders für die Schule, welche sie hier gründen wird, geben das beste Zeugnis ihrer reinen, selbstlosen Motive, ihrer großen Menschenliebe. Es ist weiterhin einleuchtend, daß auch diejenigen, die sich nicht bereit fühlen, die Theosophischen Lehren zu empfangen, in Katherine Tingley die großherzige Menschenfreundin, die unermüdliche, altruistische Arbeiterin verehren. Dies sieht man besonders deutlich bei einem Blick auf die schwedische Presse.

Zeitungen verschiedener Färbung und verschiedener Richtungen, die konservativen sowohl als auch die liberalen, haben durch Interviews und ausführliche Berichte über die Vorträge Katherine Tingleys gezeigt, daß sie die Arbeit dieser Frau für die Menschheit schätzen. Im Anschluß an folgende kurze Übersicht der Reise Katherine Tingleys teilen wir hier mehrere Auszüge der Berichte und Interviews der verschiedenen Lokalzeitungen mit, welche, wenn sie auch nur einen sehr schwachen Widerschein des Eindruckes der Erscheinung Katherine Tingleys auf das Publikum geben, es doch verdienen, auf eine ein wenig bleibendere Weise aufbewahrt zu werden als in den Spalten der Tagesblätter.

Übrigens ist es unmöglich, alles, was Katherine Tingley besonders für Schweden während ihres Aufenthaltes hier ausführte, auf ein paar Seiten zu erzählen. Die öffentlichen Vorträge bildeten nur einen geringen Teil davon. Ihre Privatarbeit, ihre Audienzen für verschiedene Gruppen von Menschen, die Hilfe, welche sie Einzelnen brachte, die Verbindungen, die sie mit hervorragenden Persönlichkeiten, mit Lehr- und Erziehungsanstalten im Lande anknüpfte, dies alles wird in der Tat für die Zukunft mehr bedeuten als die einzelnen Vorträge. Da Katherine Tingley vor allem an der Zukunft Schwedens arbeitet und sich damit beschäftigt, den Boden für die Musterschule zu bereiten, die sie auf Visingsö errichten will, so ist es ganz natürlich, daß sie auch sucht, gründliche Kenntnisse der Verhältnisse des Landes zu gewinnen. Sie ist keine utopische Reformatorin, sondern eine praktische Arbeiterin, welche es versteht, ihre Hilfe gerade an dem Platz anzubringen, wo sie am nötigsten ist. Deshalb widmet sie auch einen so großen Teil ihrer Wirksamkeit der Erziehung der Kinder zu gesunden, harmonischen Individuen und der Arbeit unter

den Frauen. Die Frau ist der Mittelpunkt des Heimes, und das Heim ist die Grundlage der Gesellschaft; erst wenn die Frau ihre richtige Stellung im Leben erfaßt hat, wird eine lichtere Zeit für die Menschheit anbrechen und die Zukunft der Nationen auf einer festeren Grundlage aufgebaut werden. Katherine Tingley hat also auf dieser Reise mit einer ganz besonderen Kraft an die schwedischen Frauen appelliert, sie hat sich an den gesunden Verstand, an den guten Willen der Frauen gewandt, sie hat sie zum Verständnis erweckt, daß es vor allem von ihnen abhängt, wie sich die Zukunft der Nation gestalten wird. Der dankbare, enthusiastische Empfang, welchen die Frauen Katherine Tingley an mehreren Orten bereiteten, ist ein gutes Vorzeichen für die Zukunft Schwedens. Hunderte von Frauen haben auch durch ihre Unterschrift bei den Ansprachen Katherine Tingleys an die Frauen ihre volle Sympathie für die Internationale Theosophische Gesellschaft der Frauen gezeigt, welche in Stockholm gegründet worden ist, eine vollständig unsektirerische Vereinigung, welche die Aufgabe hat, die Frauen zum Bewußtsein ihrer besonderen Möglichkeiten und ihrer besonderen Verantwortlichkeit zu erwecken.

* * *

Die äußeren Linien der Reise Katherine Tingleys in Schweden sind in aller Kürze folgendes:

Am 21. Oktober, abends kam die Leiterin der Theosophischen Weltbewegung, von ihrem Sekretär, Professor G. de Purucker begleitet, in Helsingborg an. Schon in Kopenhagen war sie von einem Vertreter Schwedens, Dr. Erik Bogren, empfangen worden, in dessen Heim sie während ihres Aufenthalts in Helsingborg weilte. Am folgenden Tage wohnte sie einer Versammlung der Helsingborger Zentrale der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft bei, an welcher auch die dortigen Lotuskinder und die Mitglieder der Jugendklubs teilnahmen. Mrs. Tingley sprach zu ihnen in hinreißenden, ermutigenden Worten, dankte ihnen für den herzlichen Empfang und für ihre Hingebung für die Sache, deren Leitung sie zur Zeit in Händen hat.

Am folgenden Tage, den 23. Oktober, sprach Katherine Tingley im Theater Helsingborgs zu einem Auditorium von über achthundert Personen. Das Schauspielhaus war wunderschön mit Blumen geschmückt. Vor und nach der Ansprache ertönte Musik, ausgeführt durch Violine, Orgel und Piano. Die Rednerin hielt sich bei einigen

großen, allgemeinen Lebensfragen auf, die sie mit dem Scheinwerfer der Theosophie und mit dem innigen Wunsch ihres Herzens, der Menschheit zu Hilfe zu kommen, beleuchtete. Der Vortrag, der einen starken Widerhall bei den Anwesenden wachrief, wurde ziemlich ausführlich in den Lokalzeitungen behandelt, aus denen wir hier einige Auszüge mitteilen.

Öresundsposten für den 25. Oktober schreibt:

Der Mensch muß sich selbst, den Engel und den Dämon in seinem eigenen Herzen, besser kennen lernen. Vor allem muß er von seiner höheren Natur mehr zu wissen lernen. Jedem, auch dem am tiefsten Gesunkenen, ist es möglich, seine göttliche Natur zu kennen. Der gute Wille, diese göttliche Kraft, wird zur Wirksamkeit erweckt und alles wird ermöglicht. Dies ist das Geheimnis einer der Wahrheiten, welche die Theosophie lehrt, die von den Menschen, besonders von den Unglücklichen, von den in der Schule des Lebens Geprüften, so begierig aufgenommen wird. In dem Augenblick, in dem sich der Mensch des Göttlichen seiner eigenen Natur bewußt wird, kommt er in den Besitz einer Erkenntnis, die ihm Kraft gibt, die ernstesten Probleme des Lebens zu lösen. Wenn wir unsere göttliche Natur besser kennen würden, so hätten wir weniger Gefängnisse, weniger Armenanstalten, Irrenhäuser und Asyle — wir würden uns dann unserer Verantwortlichkeit bewußt sein. Jesus betont dies mit den Worten: »Größere Dinge als diese werdet ihr vollbringen.« Ein tiefes Studium der menschlichen Natur und das rege Gefühl der Verantwortlichkeit haben zur Folge, daß es keine Rückfälle mehr geben wird.

Wer sich nicht selbst vertraut, kann natürlich auch seinem Mitmenschen nicht trauen. Die Begleiterin des Gefühls der Verantwortlichkeit ist Ehrlichkeit, Freisein von Heuchelei. Christus selbst wäre empört, wenn er unter seinen Nachfolgern Heuchler fände. Wir sollten gegen jede Art der Heuchelei protestieren.

Die Theosophie lehrt Wiedergeburt. Sie erklärt, daß das Leben des Menschen nicht von 77 oder 100 Jahren begrenzt ist. Die Überzeugung von der Wiedergeburt des Menschen wirkt der allgemeinen Unruhe des Lebens entgegen. Wem dieses Leben mißlungen ist, der wird im nächsten eine neue Gelegenheit bekommen. Der Intellektualist zuckt die Schultern darüber, der Unglückliche aber, der wirklich Unglückliche schließt diesen Strahl der Hoffnung dankbar in sein Herz ein.

Im nächsten Zusammenhang mit der Lehre der Reinkarnation steht die Lehre von Karma. Man braucht nur ein einfaches Beispiel aus dem Leben zu nehmen. In einer Familie, in der die Eltern gute Leute sind, in einem glücklichen Heim mit gesunden, fröhlichen Kindern, wird ein Krüppel, ein im Körper und Gemüt defektes Individuum geboren. Wie soll man sich diese Erscheinung erklären, damit sich das elterliche Herz zufrieden fühlt? Karma allein vermag eine vernünftige Erklärung zu bieten. Das Kind sowohl als auch die Eltern haben nun Gelegenheit, in der Vergangenheit begangene

Irrtümer wieder gut zu machen. Die Seele, der wirkliche Mensch, hat ihre eigene Art und Weise, dem menschlichen Gemüt ihre Lehren beizubringen. Die Theosophie kennt einen Ausdruck wie den, daß Gott das Kind und die Mutter strafe, nicht. Wenn die Bibel im Lichte der Theosophie betrachtet wird, dann wird sie zu einer wunderbaren Offenbarung. Christus war ein Theosoph. Die Theosophen wollen keine Gegner schaffen, sie unterstützen keine Dogmen, sie arbeiten im Einklang mit der Wahrheit, sie wünschen neuen Gedankenrichtungen Kraft zu geben.

Wenn die Theosophie näher studiert wird, wenn die Menschen bessere Kenntnis ihrer göttlichen Natur haben, wenn die Lehren von der Reinkarnation und Karma besser gekannt werden, so werden die Verhältnisse in der Welt ein anderes Aussehen haben. Die Verbrecher werden als unverantwortlich im Augenblick des Verbrechens angesehen und demgemäß behandelt werden. Sie werden bessere Gelegenheiten bekommen, sich selbst zurecht zu finden. Die Gesetze werden geändert, menschlicher, edler, einfacher werden. Die Ehe, die jetzt zu oft das Gegenteil von dem ist, was sie sein sollte, wird wieder heilig gehalten werden. Die Leidenschaften werden gedämpft werden, die Ehescheidungen werden verschwinden, und die Menschen werden sich im Lichte ihrer göttlichen Natur zur Seite stehen und nicht gegen einander sein.

Schließlich warnte die Rednerin vor den gefährlichen Lehren, die leider zu oft unter dem Namen der Theosophie verkündet werden, die aber nicht das geringste mit wirklicher Theosophie zu schaffen haben. Die Theosophie ist praktisch und das höchste Moralgesetz. Auch die Tatsache, daß keine Arbeit in der ganzen, weltumfassenden Theosophischen Bewegung gegen Bezahlung ausgeführt wird, ist beachtenswert. Mrs. Tingley beendete ihren Vortrag damit, daß sie nochmals hervorhob, daß sie gekommen sei, um den Menschen mehr Hoffnung, größere Lebensfreude, größere Erkenntnis und größere Möglichkeiten, den Schwierigkeiten des Lebens zu begegnen, zu geben.

Am 24. Oktober fand im großen Saale des Hotels Mollberg eine Versammlung nur für Frauen statt. Unter den etwa dreihundertfünfzig Teilnehmerinnen gab es viele, welche ihre besondere Sympathie für die Wirksamkeit Mrs. Tingleys unter den Frauen auszudrücken wünschten. Für solche war durch Auflage einer Liste Gelegenheit geboten, sich einzuschreiben, sodaß sie später eventuell mit Einladungen oder anderen Mitteilungen der Internationalen Theosophischen Gesellschaft der Frauen bedacht werden könnten.

Katherine Tingley kam am 25. Oktober in Stockholm an, wo sie bis zum 7. November verweilte. Während dieser Zeit besuchte sie auch Upsala und hielt dort am Montag den 4. November einen öffentlichen Vortrag. Mrs. Tingley wohnte während ihres Aufenthaltes in Stockholm im Grand Hotel, in einem großen Salon im ersten Stock. Somit hatte sie Gelegenheit, nicht nur einzelne Personen, sondern auch ganze Körperschaften zu empfangen. Und es waren

viele, welche sie aufsuchten, um in den großen Fragen des Lebens Auskunft und Hilfe zu erhalten — abgesehen von denjenigen, welche aus Neugierde oder um alte Bekanntschaftsbande wieder anzuknüpfen, kamen. Mrs. Tingley hatte auch die Gelegenheit, die Bekanntschaft mit dem amerikanischen Gesandten in Stockholm, dem Obersten Graves, und seiner Frau aufzufrischen. Der Gesandte hatte im Sklavenkriege beim Regiment des Vaters Mrs. Tingleys gedient.

Am Tage nach ihrer Ankunft in Stockholm wurde Mrs. Tingley u. a. von einem Mitarbeiter an *Stockholms Dagblad* interviewed. Dabei sprach sie vieles von großem und allgemeinem Interesse, das wir auszugsweise, dem Berichte in dieser Zeitung gemäß anführen möchten.

Mrs. Tingley ist eine stattliche, ältere Frau mit reichem, schönem, ein wenig grauem Haar. Ihr bestimmter Mund mit den dünnen Lippen zeugt von einem festen Willen, aber aus den dunklen, intelligenten Augen leuchtet ein guter, warmer Blick hervor. Sie nimmt uns gleich durch ihr offenes, freundliches und doch so würdiges Wesen ein, sodaß man leicht versteht, daß diejenigen, die in ihr ihren geistigen Führer sehen, von ihr ganz bezaubert sind. In weichen Falten schmiegt sich das lange, weiße Kleid um ihre Gestalt und mit einer anmutigen Gebärde hüllt sie sich in einen großen seidenen Schal. Die ersten Schneeflocken des Winters schweben außen vor den Fenstern; die nordische Luft ist kalt für sie, die an ein warmes Klima gewohnt ist.

Im Laufe unseres Gespräches spricht Mrs. Tingley von ihrer Freude, wieder in Schweden zu sein, einem Lande, das sie sehr hoch schätzt. Seit ihrem letzten Besuch hier sind fünf Jahre vergangen. Damals habe sie auch König Oscar II. gesprochen. Bei dieser Gelegenheit habe sie ihre Freude darüber geäußert, daß, dank dem Eingreifen des Königs, es zu keinem blutigen Zusammenstoß zwischen den Brudervölkern gekommen sei. Hierauf habe er geantwortet: „Wie hätte ich anders handeln können? Sie waren ja alle meine Kinder, die Norweger sowohl als die Schweden.“ Diese edle Auffassung habe Mrs. Tingley tief ergriffen, und von dem Augenblick an sei ihre Sympathie für Schweden und für das schwedische Volk immer größer geworden.

Bei derselben Gelegenheit habe König Oscar auch gesagt, daß eine Theosophische Schule nach dem Muster Point Lomas Schweden von Nutzen sein würde. Im Laufe des Gespräches betonte Mrs. Tingley mehrmals, daß dieses Interesse des Königs ihr große Freude gemacht habe. Ihre schon 1907 entstandene Absicht, eine Schule auf Visingsö zu gründen, könne noch nicht verwirklicht werden. Den Grund und Boden dazu habe sie schon, teils geschenkt bekommen, teils gekauft, sie meinte aber, daß die Zeit dazu noch nicht gekommen sei. „Wir würden wohl die Schule voll von Kindern haben, wenn wir schon heute damit anfingen“, sagt sie, „aber es fehlt uns noch an genügenden Lehrkräften.“ Eine größere Anzahl junger Schweden und Schwedinnen werden in Point Loma ausgebildet; erst wenn diese ihre Studien vollendet haben, dann sei es Zeit, mit der schwedischen Schule zu beginnen.

„Übrigens habe ich augenblicklich keine Zeit, mich mit dieser Arbeit zu beschäftigen, da ich hiezu wenigstens sechs Monate hier bleiben müßte."

Während unseres Gespräches berührte Mrs. Tingley mehrmals den bekannten Zwiespalt unter den Theosophen. Hier in Stockholm gibt es ja neben der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft, deren höchster Leiter gerade Mrs. Tingley ist, die *sogenannte* Theosophische Gesellschaft in Skandinavien, deren Oberhaupt Mrs. Annie Besant ist. Mrs. Tingley war erstaunt, daß man oft hier in Schweden ihre Wirksamkeit mit der Mrs. Besants verwechsle, welche letztere keine Zukunft habe. In diesem, dem zwanzigsten Jahrhundert gelte es vor allem, das Gemüt im Gleichgewicht zu halten und einen Moralkodex zu besitzen. Das Raja Yoga-Erziehungssystem, von Mrs. Tingley selbst ausgearbeitet, bezweckt die innere Entwicklung der reichen Möglichkeiten des Menschen dadurch, daß alle Saiten der menschlichen Natur harmonisch gestimmt werden. Durch die Raja Yoga-Erziehung wird das ganze alltägliche Leben in Übereinstimmung mit den höchsten Idealen gebracht, die den geheimsten Gedanken sowohl als den gegenseitigen Verkehr der Schüler bestimmen müssen.

Wohin Mrs. Tingley auf ihren Reisen kommt, stets ist sie bereit und gewohnt, Interviewer zu empfangen. Deshalb weiß sie auch sehr gut, was ein neugieriger Zeitungsmann wissen will und daher spricht sie auch von selbst von ihrer Auffassung über die moderne Frauenbewegung. Sie habe große Sympathie für alle Bestrebungen, die Stellung der Frau zu erhöhen, sie möchte aber die Frauen dazu auffordern, sich streng an das Heimleben zu halten und im Heim Bildung und die Gediegenheit des Wissens zu fördern. Die Bestrebungen der Suffagretten seien völlig ehrlich und ernst, aber ihre Methoden seien nicht die richtigen.

Mrs. Tingley sprach zweimal öffentlich in Stockholm. Bei beiden Gelegenheiten war der große Saal der Musikakademie, wo die Vorträge gehalten wurden, von einem Publikum gefüllt, das großes Interesse an den Tag legte. Mrs. Tingley bedauerte, daß sie nicht in Schwedisch zu den Anwesenden sprechen könne, was auch, besonders bei der ersten Ansprache, ein Hindernis für das vollständige Verstehen bildete; aber es war doch einleuchtend, daß, trotz dieser Schwierigkeit, ein Teil des Publikums stark ergriffen wurde, da sich Katherine Tingley an all das Beste der menschlichen Natur, an das Sehnen des Herzens und an den Heldenmut wendete. Die drei größten Zeitungen der Hauptstadt brachten gute, eingehende Berichte über den fesselnden Vortrag, der »von den Begrenzungen und von den Möglichkeiten des Menschen« handelte.

Folgendes Bruchstück aus *Svenska Dagbladet* vom 29. Oktober gibt einen Begriff von einigen der Hauptgesichtspunkte, die Mrs. Tingley betonte:

Der Mensch ist von der Vererbung, von den Überlieferungen gebunden, die wir von unseren Vorfahren bekommen haben und denen wir in vielen Fällen entwachsen sind, sagte die Rednerin. Der Mensch ist sich aber auch seines göttlichen Ursprungs bewußt, obgleich er manchmal denselben vergißt. Wir leben hier, um der Menschheit zu dienen, aber da sich die Gedanken des Menschen weit vom wirklichen Zentrum bewegen und der Mensch nur von einer halben Kenntnis seiner selbst und der Welt erfüllt ist, kann er die großartigen Möglichkeiten nicht erreichen, die sich einem tieferen Einblick in das Seelenleben öffnen. Der göttliche Mensch besitzt Heldenmut, die Göttlichkeit aber liegt in uns latent, und wir wissen nichts davon. Wenn die Intelligenz und die Seele in Einklang kämen, so würden wir die Verwirklichung unserer erhabensten Gedanken erreichen. Allein Zweifel und Kleingläubigkeit legen uns Hindernisse in den Weg. Die Theosophen glauben, daß der Mensch viele Erdenleben durchlebt, die alle Schulen der Erfahrung bilden. Wenn wir dieses glauben könnten, hätten wir das ganze menschliche Leben umgeändert, der Schleier der Seele wäre gelüftet, wir hätten einen höheren Grad des Bewußtseins erreicht. Durch die Theosophie erhält der Mensch den Schlüssel zur Erkenntnis der höheren Eigenschaften des Menschen. Dadurch, daß wir zur Tiefe unserer Seele drängen, daß wir mit unserer höheren Natur denken und leben, können wir einige der ernstesten Probleme des Lebens lösen. Für die Erziehung bildet die Theosophie den wertvollsten Wegweiser. Die Theosophie lehrt, daß das, was wir säen, wir auch ernten werden. Wenn wir irgend ein Gesetz unseres Lebens brechen, so müssen wir es wieder gut machen. Dieses zeigt uns die Geschichte. „Wenn der Mensch immer seine Göttlichkeit betonte, glauben Sie denn wirklich, daß die Lebensbedingungen so sein würden, wie sie jetzt sind? Daß wir Krieg, Krankheit und Not haben würden? Unsere göttliche Natur ist nicht wirksam bei uns; wenn sie es wäre, würden wir in einer von der jetzigen völlig verschiedenen Welt leben."

Dann nahm Mrs. Tingley entschieden Stellung gegen eine sogenannte theosophische Richtung, welche die Ankunft eines neuen Christus kündige, und hob dann nochmals die neue Macht hervor, die ihrer Meinung nach die Welt umwandeln würde, wenn die Menschen ihrem höheren Ich gegenüber wahr wären. Die praktischen Ergebnisse der Theosophie zeigen sich in der Schule zu Point Loma, sagte die Rednerin weiter, wo man für die Kinder von zarter Jugend an sorgt, bis sie für eine Wirksamkeit im Leben bereit sind. In einem milden Klima, von einer schönen Natur umgeben, werden sie so beeinflußt, daß sie heldenmütig und gütig werden. Wenn sie dann ins Leben hinausgehen, um ihr eigenes Karma auszuarbeiten, haben sie eine feste Grundlage, worauf sie bauen können. Mrs. Tingley sieht einer Zeit entgegen, wo jedes Heim ein Zentrum der Erziehung sein wird, wo der geistige Einfluß des Vaters und der Mutter alle äußere Erziehung ersetzen werde. Schließlich forderte sie die Zuhörer auf, den Mut zu haben, Theosophie zu studieren.

Die zweite Ansprache, welche am Dienstag den 29. Oktober gehalten wurde, war nur für Frauen bestimmt. Auch bei dieser

Gelegenheit war das Podium reich mit Blumen geschmückt, und Musik, Violine, Orgel und Piano, ertönte hinter einem Schirm. Bei diesem Vortrag hatten diejenigen Teilnehmerinnen, welche in nähere Berührung mit der Internationalen Theosophischen Gesellschaft der Frauen zu treten wünschten, ebenfalls Gelegenheit, ihre Namen in eine Liste einzutragen.

Gemäß eines Berichtes des *Svenska Dagbladet* vom 30. Oktober äußerte Mrs. Tingley zu den Frauen folgendes:

Das neunzehnte Jahrhundert hat die Arbeit der Frauen sich zu einem vorher ungeahnten Grade entwickeln sehen, und ich fühle, sagte Mrs. Tingley, eine warme Sympathie für die Bestrebungen der Frauen, sobald sie für hohe Ideale arbeiten. Die Arbeit der Frau wird die Welt umwandeln, vorausgesetzt, daß diese Arbeit selbstlos und edel bleibt. Eine edle Frau ist eine Macht; aber die Frau kennt sich noch nicht selbst, sie muß lernen, ihre weibliche Intuition hervorzurufen suchen, denn dadurch wird sie ihre richtige Stellung im Leben einnehmen. Die Frau muß diese geheimnisvolle Kraft, die noch in den meisten schlummert, pflegen. Durch ihr eigenes Leid und das Leid, das sie um sich her in der Welt sieht, wird diese Kraft zur Entwicklung gebracht. Ich habe eine Botschaft zu den Frauen — ich traue ihnen mehr zu, als sie sich selbst zutrauen — und diese Botschaft ist, daß die Intuition nur von denjenigen Frauen, die sich selbst verstehen, benutzt werden kann. Wenn die Frauen das Geheimnis der Intuition gekannt hätten, so hätten sie mehr in der Welt erreicht, als sie getan haben. Um ihre Intuition entwickeln zu können, müssen sie den Mut haben, Theosophie zu studieren. Es gibt viele falsche Auffassungen von der Theosophie. Sie ist keine Religion; sie ist Philosophie, welche die wichtigsten Wahrheiten der Religion einschließt. Wir müssen tief in unserer Seele graben, um zu unserer inneren Natur zu gelangen. Wenn wir aber uns selbst mit allen unseren Schwächen kennen gelernt haben, dann haben wir unsere ganze Stellung zur Menschheit verändert.

Wir werden wiedergeboren, wie Christus lehrte. Denkende Frauen, die ihr eigenes Innere erforscht haben, müssen in der Entwicklung vorwärts gehen. Nichts kann sie hindern, wenn sich auch ihr äußeres Leben nur innerhalb des Familienkreises bewegt. Christi Geist lebt in den Frauen, obgleich er in den meisten noch schlummert. Wenn er aber erwacht ist und zum Ausdruck gebracht wird, dann wird sich die Welt umwandeln. Nichts kann einer Frau, die von Kummer und Sorgen niedergedrückt ist, helfen, wenn sie nicht die Intuition und diesen Geist Christi findet, den ich erwähnt habe. Diese zwei Prinzipien sind die leitenden. Wir finden sie in der Kunst, wenn der Künstler außerhalb seiner selbst getreten ist und eine Macht gefunden hat, die größer als seine Seele ist. Die Frauen müssen ihre Intuition in ihrem Heim anwenden. Sie wird ihnen das Schweigen lehren, wenn sie zu schweigen haben, und das Sprechen, wenn sie sprechen sollen. Sie macht die Frau stark. Die Männer lieben seelisch starke Frauen. Sie haben eine

Erinnerung an ihre Mütter, die ihnen die mütterliche Seite der weiblichen Natur lehrten, und sie wollen die Mütterlichkeit bei ihren Frauen vorfinden. Die Intuition wird den Frauen lehren, ein Heim zu schaffen, das dem Besten in ihnen entspricht. In einem solchen Heim kann sie den Mann fesseln, denn da findet er unbewußt das, was er sucht. „Haben Sie Mut, in unsere Bücher zu schauen, lesen Sie Theosophie, und Sie werden die Bibel besser verstehen. Wir berühren große Wahrheiten und besitzen die Erklärung von Problemen, die vorher unlösbar schienen."

Einige Tage nach der Ansprache in der Musikakademie hielt Mrs. Tingley Audienz für Frauen in einem Salon im Grand Hotel und gründete dann die Arbeit der Internationalen Theosophischen Gesellschaft der Frauen in Stockholm. Die Leiterin der schwedischen Abteilung dieser internationalen Frauenarbeit ist Frau Anna Wicander, Djurgarden.

Während ihres Aufenthaltes in Stockholm hatte Mrs. Tingley natürlich auch Gelegenheit, mit den Mitgliedern der Stockholmer Zentrale der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft, mit den Lotuskindern, den Mitgliedern des Klubs der jungen Mädchen für höhere Erziehung und des Klubs der Bruderschaft der Knaben zusammenzutreffen. Die Kinder und die Jugend hatten ihrer geliebten Leiterin ein sehr schönes Empfangsfest bereitet. Sie trugen alle weiße Kleider und sangen und deklamierten, sowohl auf Englisch, als auch auf Schwedisch. Der Klub der Knaben führte auch Flaggensignale und andere militärische Übungen aus. Katherine Tingley äußerte ihre Freude über die Bemühungen, die besonders unter den Kindern und der Jugend gemacht wurden, und sagte, daß seit ihrem letzten Besuch bei der Organisation viel neues Leben daselbst aufgeblüht sei.

In dem Maße als es die Zeit erlaubte, suchte Mrs. Tingley während ihres Aufenthaltes in Stockholm sich nähere Kenntnis von einigen schwedischen Erziehungsanstalten und Hochschulen zu verschaffen. Besonders erwähnenswert ist, daß sie unter der Führung des Oberdirektors V. Almquist das Frauengefängnis im Stadtteil Östermalm, das Untersuchungsgefängnis und die Strafanstalt auf der Insel Langholmen besuchte. Sie machte dabei verschiedene Erfahrungen von Bedeutung für ihre eigene Wirksamkeit unter den Gefangenen an anderen Orten. Sie fand, daß die schwedische Verbrecherklasse fast ausschließlich aus sehr tief gesunkenen Individuen bestehe und daß augenscheinlich unter gebildeten, intelligenten Personen Verbrechen nicht so allgemein vorkämen wie in Amerika.



AUF DEM GRUND UND BODEN DES INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIERS ZU POINT LOMA, CALIFORNIEN



SCHÜLER-HEIME DER RAJA YOGA-HOCHSCHULE AM INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIERS ZU POINT LOMA

Darin sah Mrs. Tingley ein gutes Zeugnis des Gesetzesgehorsams und der moralischen Stärke der schwedischen Nation. Mrs. Tingley hatte auch Gelegenheit, den Mann zu empfangen, der sich in Schweden besonders der Arbeit für entlassene Gefangene widmet, wobei sie ihm eine Menge wichtiger Erfahrungen und Ratschläge betreffs der Arbeit unter den Strafentlassenen mitteilen konnte.

Mit überaus großem Interesse besichtigte Mrs. Tingley das Historische Museum des Staates unter der Führung des Reichsantiquars Prof. Oskar Montelius, welcher in seiner bekannten Fähigkeit Mrs. Tingley mit der uralten Kultur des skandinavischen Altertums bekannt machte. Im Museum hatte sie die Gelegenheit, einen Einblick in die Kunst zu bekommen, welche seit mehr als zweitausend Jahren v. Ch. in Schweden blühte, und in der Kunstakademie, welche sie unter Führung des Direktors, Prof. Th. Lundberg, besuchte, konnte sie sehen, was heutzutage für die Ausbildung der künstlerischen Talente der schwedischen Nation getan wird. Durch ihren Besuch in der Hochschule Stockholms trat sie in Berührung mit dem wissenschaftlichen Bildungsherd der Hauptstadt. Ebenfalls hatte sie Gelegenheit, mehrere spezielle wissenschaftliche Institute, wie z. B. die Zandersche Anstalt für Gymnastik, zu besichtigen, sowie einer Vorstellung im Dramatischen Theater beizuwohnen. Übrigens sah und wirkte Katherine Tingley in Stockholm ganz gewiß viel mehr, als irgend ein Berichterstatter schildern könnte.

Besonderes Interesse erregte auch ihren Besuch in Upsala, der alten Stadt der Gelehrsamkeit. Sie begann ihren dortigen Vortrag mit einem Kompliment an die Anwesenden — die zum großen Teil aus der studierenden Jugend bestanden —, des Geistes strenger Gedankenwirksamkeit und Forschung halber, der, ihrem Gefühle nach, in dieser Universitätsstadt vorherrschend sei.

Der Vortrag wurde von *Upsala Nya Tidning*, aus welcher wir folgendes anführen, ausführlich gebracht.

Katherine Tingley begann ihren Vortrag, ihr Bedauern auszudrücken, daß sie nicht schwedisch sprechen könne. Sie hege große Bewunderung für die schwedische Nation. Besonders in Upsala hätte sie sich gerne auf schwedisch ausdrücken mögen, um das Publikum besser erreichen zu können. Sie fühle, daß sie von dem Geist und der Stimmung intensiver Gedankenwirksamkeit, welche da vorherrsche, berührt werde. Ihr Wunsch wäre es, die Anwesenden veranlassen zu können, Kenntnis von den großen Gaben nehmen zu suchen, welche zu der höheren Seite der menschlichen Natur gehören, eine Kenntnis von hoher Bedeutung, die nicht vernachlässigt werden dürfe,

wenn sie einmal vernommen worden sei, diese erhebende, tröstende, erlösende Kraft, die uns eine feste Grundlage geben kann, wenn alles andere fällt: das Wissen von der höheren Natur im Menschen, mit dem die Rednerin die Zuhörer vor allem bekannt zu machen suche. Wenn wir diese Kenntnis bekommen haben, sagte Mrs. Tingley, dann berührt sie alle Gebiete des menschlichen Lebens, sie beeinflußt jeden Gedanken; deshalb ist es für uns wichtig, die Theosophie zu studieren, denn nur durch dieses Studium können wir zu dieser höheren Erkenntnis gelangen. Die Geschichte der Menschheit besitzt viele Beispiele, um den Menschen die zu zeigen, welche ein gutes Stück des Pfades gegangen sind, jedoch noch keine völlige Kenntnis ihrer Natur gewonnen hatten, weil sie die Lehren der Theosophie nicht gekannt haben. Wenn wir es verstehen, uns das, was uns die Theosophie bietet, anzueignen, wenn wir es in unsere Herzen aufnehmen, dann müssen allmählich alle Schatten verjagt werden. Diese Theosophische Wissenschaft ist vor allem eine optimistische. Sie verleiht uns Vertrauen und Glauben an die höhere Natur in uns und gibt uns Kraft, das Böse unserer Natur zu besiegen. Sie ist so licht und erhebend, daß sie die ganze Menschheit zu einem neuen Zustand des Bewußtseins erwecken muß.

Was uns vor allem not tut, ist eine neue Entwicklung des Gedankenlebens, und diese neue Entwicklung wird uns verstehen lehren, daß wir nicht so getrennt, zersplittert und abgesondert sind, wie wir es bisher gelernt haben. Sie wird das Bewußtsein von menschlicher Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft werden lassen, und dann werden wir verstehen, daß sich die Unbrüderlichkeit in unserer Zeit vor allem durch den passiven Zustand äußert, in welchem wir es unterließen, gegen das Üble zu protestieren. Und dann werden wir, wenn wir lernen, dem Üblen zu begegnen und dagegen zu protestieren, auch finden, daß wir dadurch Anteil an einer großen Kraft erhalten, daß wir Mitkämpfer in dem gewaltigen Kampfe werden, der in der Welt stattfindet, in welchem wir immer fühlen, daß die Kräfte des Lichtes und des Guten unsere Mithelfer sind. Dann erst werden wir wirklich verstehen lernen, was es bedeutet, seines Bruders Hüter zu sein. Dann werden wir schließlich gegen uns selbst so wahr und aufrichtig sein, daß wir alle ganz natürlich als edle, ehrliche Menschen leben und handeln werden.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Theosophie, wie so vieles andere, auch Verfälschungen ausgesetzt ist, und wenn wir einen Mann oder eine Frau finden, welche versuchen, dieser Lehre einen falschen Schein zu geben, dann können wir sicher sein, daß sie keine wahren Nachfolger Jesu sind, sondern solche Leute, die ihre eigenen, selbstsüchtigen Zwecke verfolgen. Viele, außerhalb der Gesellschaft, stehen der Theosophie in wirklicher Sympathie für die Lehren der Theosophie sehr nahe. Wenn alle Lehrer und Unterrichtende die Theosophie kennen, wird bald eine wunderbare Veränderung in der Welt stattfinden. Wenn wir das Gesetz der Ursache, Karma, kennen lernen werden, wenn wir diese Botschaft der Gerechtigkeit und Vergeltung, die uns das Gesetz von Karma bringt, verstehen, so wird schon vieles besser sein; und wenn wir die zweite der Grundlehren der Theosophie, die Reinkarnation, annehmen, dann werden wir die Erkenntnis finden, die

dem Leben einen neuen Wert verleiht, die Kenntnis, welche Kampf und Leid in Frieden und Ruhe umwandelt und der Menschheit allmählich die Wissenschaft der Bruderschaft eröffnet. (Weiterer Bericht in nächster Nummer.)

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT
DIE BEDEUTUNG VON EUCKENS LEHRE

Unter diesem Titel brachte die Dezembernummer des *Theosophical Path* einen höchst bemerkenswerten Aufsatz von H. Alexander Fussell, dessen Inhalt wir in nachstehendem auszugsweise wiedergeben. Die theologischen Dogmen haben nicht mehr die Autorität, welche sie ehemals besaßen, während Wortführer des wissenschaftlichen Gedankens, nachdem sie auf ihren verschiedenen Gebieten bedeutend wurden, zur nicht geringen Verwirrung der Theologen, in das Reich der Religion und Moral einfielen und die Welt durch ihre Kritik in Unruhe versetzten. Haeckel in Deutschland, Le Dandec und Bergson in Frankreich, Huxley und Spencer in England haben ihr Teil dazu beigetragen, die früher autoritativen Aussprüche der Theologie zu schwächen. Doch suchen sie alle, sich vor dem moralischen Tribunal menschlichen Gedankens und Schicksals zu rechtfertigen, und selbst in einer rein mechanischen Theorie des Universums fand sich ein Platz für des Menschen Gedanken und Tätigkeit. Es wird jedoch tagtäglich augenscheinlicher, daß der Mensch eine Phase seiner Entwicklung betreten hat, auf welcher er beginnt, gegen die rein materialistischen und intellektualistischen Theorien der letzten Generationen Front zu machen.

Gegen Schluß des verfloßenen Jahrhunderts setzte eine bemerkenswerte Reaktion ein, beschleunigt und bis zu einem gewissen Grade hervorgerufen durch die Lehren der Theosophie, welche der Welt aufs neue gegeben wurden, um den anwachsenden Materialismus und den selbstsüchtigen Individualismus des Zeitalters zu bekämpfen. Es möge an dieser Stelle festgestellt werden, daß die Ursachen neuer Stadien in der menschlichen Entwicklung zuerst gewöhnlich ignoriert und mißverstanden werden; somit ist es auch kein Wunder, daß die Theosophie noch nicht universelle Anerkennung gefunden hat. Immerhin sind die geistigen Wahrheiten, für welche die Theosophie kämpfte, bereits in der Gedankenwelt landläufig — unter anderen Namen — und viele Denker assimilieren dieselben unbewußter Weise.

Ein hervorragender Exponent der geistigen Renaissance, deren Zeugen wir sind, ist Rudolf Eucken, Professor der Philosophie zu Jena, dessen Werke in die hauptsächlichsten europäischen Sprachen und sogar ins Japanische übersetzt worden sind. Klarer vielleicht als die meisten, erkennt er die gegnerischen und zersetzenden Kräfte, welche unter dem glänzenden Äußeren einer Zivilisation an der Arbeit sind, welche wir so gerne für die höchste halten, die das Menschengeschlecht bisher erreicht hat. Eucken sagt unter anderem:

„Die Haupttendenz unseres Zeitalters, mit seinem stetig wachsenden Unabhängigkeitsgeist, ist in immer schärferen Zwiespalt mit dem Christentum gekommen. . . . Das Christentum steht vor einer Krisis, welche tieferreichend und gefährlicher ist, als irgend eine, welcher es im ganzen Verlauf seiner Geschichte gegenübergestanden ist. Denn es ist nicht dieses oder jenes Element seiner Zusammensetzung, welches in Frage gestellt ist, sondern der ganze Aufbau seines Lebens und Seins. . . .“

Dieser Gedankenumsturz beschränkt sich nicht etwa auf die gebildeten Klassen, sondern, wie Eucken richtig bemerkt, es beginnen nunmehr auch die Massen nach einer Lösung der letzten Daseinsfragen zu rufen. Sie neigen der Anschauung zu, daß die Religion nicht im Interesse der Menschheit, sondern im Interesse gewisser privilegierter Klassen besteht. Der Geist der Verneinung beherrscht die Menge.

Es besteht somit eine dringende Notwendigkeit für eine erhabene und einigende Wahrheit, die das Ziel unseres Strebens bilden soll, groß genug, um die verschiedenartige Tätigkeit und Vielseitigkeit des modernen Lebens zu verbinden und doch von solch zwingender Kraft, daß sie unsere bereitwillige Mitarbeiterschaft hervorruft, unsere Begeisterung entfacht und unsere ganze Natur befriedigt. Diese erhabene Wahrheit ist es, welche uns in der Theosophie, der »Weisheitsreligion«, dargeboten wird, welche, indem sie der Menschheit ihren gemeinsamen Ursprung lehrt, sie in eine universale Bruderschaft vereinigt und allen Erkenntnis darbietet, welche die notwendigen Bedingungen für ihre Erlangung erfüllen wollen — eine Erkenntnis, welche sowohl die tiefsten spirituellen Instinkte als die Forderungen des Verstandes nach Klarheit und Richtigkeit befriedigen wird; auch lehrt sie, daß der Mensch kraft seines Ursprungs ein Schöpfer ist, der den kosmischen Prozeß, von welchem er ein notwendiger Teil ist, entweder verzögert oder beschleunigt.

Die Hauptpunkte in Euckens Lehre sind:

1. daß der Mensch einer höheren Ordnung angehört als der natürlichen,

2. daß diese Ordnung bereits besteht,

3. daß der Mensch berufen ist, ihr Ausdruck zu verleihen und daß er schöpferisch ist.

Hier erfaßt Professor Eucken die wahre Wichtigkeit des alten Lehrsatzes: »Mensch, erkenne dich selbst«. In der Weisheitsreligion wird uns gelehrt, daß die Erkenntnis des Weltalls, (Makrokosmos) der des Menschen (Mikrokosmos) folgen, nicht vorangehen wird. Wir werden niemals das Herz der Dinge erreichen, bis wir uns bewußt werden und uns einigermaßen eins fühlen mit »dem Höheren Selbst, das allwissend ist und jegliche Erkenntnis in sich birgt.« „Glücklich der Mensch“, sagt Madame Blavatsky, „welchem es gelingt, sein inneres Ego mit ihm zu sättigen.“

Viele erleuchtende Gedanken sind in Professor Euckens Werken enthalten, welche zeigen, wie nahe er unbewußterweise der Theosophie ist.